

# Das Haus Aragon und Bonifaz VIII. : Nachrichten aus dem Briefwechsel Jakobs II.

Autor(en): **Widmer, Berthe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **71 (1971)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117704>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Haus Aragon und Bonifaz VIII.

*Nachrichten aus dem Briefwechsel Jakobs II.*

von

Berthe Widmer

Manche Ereignisse und manche Gestalten der Weltgeschichte sind von solcher Schicksalsschwere belastet und von soviel Schuld und Leid geprägt, daß der Betrachter angesichts des offenbaren Elends kaum auf den Gedanken kommt, nach einer weniger düstern, vielleicht sogar heitern Seite des Geschehens Ausschau zu halten. Und doch besitzen bekanntermaßen nicht wenige der traurigsten Ereignisse und der trübsten Erscheinungen eine kleine Zutat an Komik, sei's geradezu als wesentlichen Bestandteil, sei's gleichsam als zufällig aufgesetzten Flitter, gerade wie die lebenswahrsten unter den Trauerspielen Shakespeares. Die kleine Farce wird aber nicht selten aus dem gewöhnlichsten Alltag gespendet, der nicht völlig zu Recht als grau verurteilt wird. Freilich wirkt manches vergnüglich nur als Gegenstand der Betrachtung, der von außen und aus der Entfernung sowie in bestimmtem Zusammenhang besehen wird; doch erweist sich das Vergnügliche auch auf diese Art als wirklich vorhanden. Wer also die Geschichte recht beurteilen will, muß neben viel Ernst auch etwas Humor mitbringen, um in der Vergangenheit ebenfalls beides zu entdecken: Im Jammer und dicht neben ihm den Scherz, das Glück im Unglück. Und wollte man gar im Irrtum das Körnchen Wahrheit und in der Masse von Schuld die Unschuld finden, so müßte dieser Humor wohl noch mit Güte, Zuversicht und etwas Weisheit gewürzt sein.

Zu solchen allgemeinen Überlegungen Zuflucht zu nehmen, ist wohl dem erlaubt, der sich den Machtkämpfen zwischen Papsttum und Königtum vom Ende des 13. Jahrhunderts zuwendet und der insbesondere die Gestalt eines Bonifaz' VIII. und ihre Umwelt ins Auge faßt, ohne viel Lust zu verspüren, die große Zahl der Kritiker anzuhören, die den berühmt-berüchtigten Kirchenfürsten, seine Räte und seine Gegner auf Herz und Nieren geprüft haben. Für die Historie ist diese Untersuchung unerläßlich gewesen, doch sie immer mit gleichem Ernst fortzuführen, ist kaum nötig. Nachdem man die fürchterliche Tragik und die schwere Verschuldung, die sich in den angedeuteten Kämpfen auf allen Seiten bekunden, schon häufig

geschildert hat, ist es nicht falsch, einmal zu beachten, daß nicht alles wie Blitz, Hagel und Sturmwetter aussieht, sondern daß manches wie ein sommernächtliches Feuerwerk mit seinen sprühenden Funken ergötzlich anmutet. Wohl wäre es gewagt, vor einem strengen Sittenrichter die Ereignisse und die handelnden Personen von der heitern Seite zu nehmen; ich tue es nur vor einem Historiker, dem ein Buch wie «Homo ludens» immer viel bedeutet hat<sup>1</sup>.

Was den erwähnten Papst betrifft, so ist z. B. die Charakteristik, die unter andern Heinrich Finke in seinen «Funden und Forschungen», «Aus den Tagen Bonifaz' VIII.» gegeben hat, so wohlwogen, daß sie immer ihren Wert behalten wird<sup>2</sup>. Er gesteht dem Papst «eine gewaltige, über alles hervorragende Begabung» zu und läßt keinen Zweifel an seiner Klugheit in politischen Dingen, an seiner «Löwenkühnheit und beharrlichen Stetigkeit» gelten<sup>3</sup>. Was er ihm vorwirft, sind vor allem Hochmut, Lieblosigkeit, Verachtung, Jähzorn, Tadelsucht und dann – wohl weniger ausgeprägt – auch Geldgier<sup>4</sup>. Doch darf man Bonifaz dieses letztgenannte Laster nicht nachsagen, ohne zu beherzigen, was Friedrich Baethgen über die wirtschaftliche Notlage der Kurie und was neuere Forschung zum Zeugnis für korrektes Verhalten des Papstes mitgeteilt haben<sup>5</sup>.

Gerne würde man dasjenige Porträt Bonifaz' als besonders gut gelungen bezeichnen, das Johannes Haller in seiner Geschichte des Papsttums mit verhältnismäßig wenigen, aber sichern und klaren Strichen entworfen hat<sup>6</sup>. Der hochgescheite Forscher, der als Protestant mit beabsichtigter Strenge die Fehler der Päpste aufdeckt, schenkt dieser vielgeschmähten Persönlichkeit unverkennbare Bewunderung und eine Sympathie, die er den meisten andern Oberhirten vorenthält. Das diffamierende Geschwätz der Zeitgenossen hört er wohl, aber mit einer energischen Geste vertreibt er es wie Fliegengeschmeiß, ohne sich weiter damit abzugeben<sup>7</sup>. Und mag er

<sup>1</sup> J. Huizinga, *Homo ludens*, Amsterdam 1939.

<sup>2</sup> Heinrich Finke, *Aus den Tagen Bonifaz' VIII.*; *Funde und Forschungen* (= *Vorreformationsgeschichtliche Forschungen II*), Münster i. W. 1902.

<sup>3</sup> Ebenda S. 290f. Das Urteil stammt vom Arzt des Papstes, von Arnald von Villanova.

<sup>4</sup> Ebenda S. 291.

<sup>5</sup> Friedrich Baethgen, *Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung unter Bonifaz VIII.*, *Quellen und Forschungen aus Italienischen Archiven und Bibliotheken* 20, 1928/29, 114–237, besonders 139ff. – Überholt sind die Ausführungen S. 193; vgl. P. Fedele, *Arch. Soc. Rom.* 44, 1921, 319ff.

<sup>6</sup> Johannes Haller, *Das Papsttum, Idee und Wirklichkeit*, Bd. 5, Basel 1953, 97ff.

<sup>7</sup> Ebenda S. 239. Haller streift die Anklagen «nur mit einem Blick» und erklärt sie für «ungeheuerlich» und «abgeschmackt».

Lust empfunden haben, eine schöne Zahl unter den Vorgängern und Nachfolgern in Dantes Hölle zu verstoßen, Bonifaz selber scheint er eher daraus erlösen zu wollen<sup>8</sup>. Zu den Fähigkeiten, die Finke an diesem Papste lobt und die Haller selbst mit ähnlichen Worten angibt, fügt er unter andern eine erstaunliche Arbeitskraft, und als «unzweifelhaft» bezeichnet er «seine fromme Gesinnung», während er den Vorwurf der Geldgier als widerlegt zurückweist und nur von der besondern Tüchtigkeit in Geldgeschäften spricht<sup>10</sup>. Bei der Schilderung politischer Zwiste hat er stets die Neigung, die Partei des Papstes zu ergreifen, und auf Grund seiner genauen Kenntnis der Papstgeschichte erklärt er, wirklich Neues habe Bonifaz mit seinen Machtansprüchen nicht gefordert, nur das «hergebrachte» Recht der Kirche und das «in ihrem Gesetzbuch niedergelegte» habe er verteidigt; dies freilich bei den sich verstärkenden Angriffen von seiten der weltlichen Herren mit sich steigernder Schroffheit<sup>11</sup>.

Wie immer die Persönlichkeit dieses «letzten großen römischen Hierarchen»<sup>12</sup> beurteilt werden solle, wird in dieser Arbeit nicht das Hauptproblem darstellen; vielmehr soll mit möglichst ausgiebigen Zitaten gezeigt werden, auf welche Art der Briefwechsel des aragonesischen Königs Jakob II. vom Streit der Mächte mit Bonifaz berichtet, wobei eben die Ausdrucksweise der *Acta Aragonensia* selber wegen ihres besonderen Reizes zur Beachtung empfohlen wird. Karl Wenck hält die Mitteilungen der Gesandten für «schnöde Berichterstattung» und hebt hervor, daß in dieser Korrespondenz die Päpste «so schlecht wegkommen»<sup>13</sup>. Heinrich Finke kennt nur ein «düsteres Bild» des Papstes, und malt dieses mit vorwiegend denjenigen Farben, die ihm auf der Palette der genannten Korrespondenz geliefert werden<sup>14</sup>. Weiter ist Richard Scholz – um nur einige von den Kennern zu erwähnen – seinerseits überzeugt, daß nach der Auffindung dieser Dokumente und ihrer Edition unsre Meinung über Bonifaz sich entscheidend verschlechtere; so deutlich spreche aus den Briefen die Roheit, Brutalität und Bosheit des Papstes<sup>15</sup>. Ob diese traurige Feststellung aber richtig sei, muß man

<sup>8</sup> Der für Bonifaz von Dante bestimmte Platz in der Hölle ist das dritte Abteil im achten Kreis bei den Simonisten; s. Inf. XIX, 52 ff.

<sup>10</sup> Haller, *Das Papsttum*, a. O. S. 99 und vor allem S. 355.

<sup>11</sup> Ebenda S. 155 und 199. Neben den Talenten kennt Haller die Fehler des Papstes natürlich sehr genau; er nennt ihn rücksichtslos, hart, verletzend, hochfahrend, maßlos, unbeherrscht; so S. 99.

<sup>12</sup> Karl Wenck, *Acta Aragonensia*, Hist. Zs. 122, 1920, 92.

<sup>13</sup> Ebenda S. 94.

<sup>14</sup> Finke, *Aus den Tagen Bonifaz' VIII.*, a. O. S. VIII.

<sup>15</sup> Richard Scholz, *Zur Beurteilung Bonifaz' VIII. und seines sittlich-religiösen Charakters*, *Historische Vierteljahrschrift* 9, 1906, 470–515, speziell S. 471.

ernstlich bezweifeln. Haller wäre mit seiner Interpretation wohl zu einem andern Ergebnis gekommen und ebenso Friedrich Bock, der zu neuen Studien aufgemuntert hat: «per una visione più imparziale della sua grandiosa e complessa personalità»<sup>16</sup>.

Um die Dokumente, die Schreiber, die Schilderungen, die Adressaten der Acta Aragonensia nicht völlig mißzuverstehen<sup>17</sup>, muß man zu historischen Kenntnissen und andern Voraussetzungen tatsächlich etwas Humor mitbringen und dazu das Bewußtsein, daß man es mit mittelalterlichen Menschen und insbesondere mit Südländern zu tun hat. Man hat doch gewiß zu beachten, mit wie viel Lust jener Menschenschlag dramatisiert, was immer er kann, weil seine Heißblütigkeit es so verlangt und weil er seiner Anlage und Erziehung nach die starken Gegensätze, die Spannungen, Steigerungen, die Sensation, jede mächtige Bewegtheit liebt, weshalb er das Theater gleichsam zu seinem Lebensstil macht. Er verfällt leicht in große Töne, er schätzt gewandte Rede, die elegante, geistreiche Wendung, das alles ein bißchen als *l'art pour l'art*, selbst wenn *Médisance* mit eingeschlossen ist, und er tut das immer schon, auch im Mittelalter, da der «*vir facetus*» eben nicht ein Ideal erst der Renaissance ist. Aber wie er die Neigung besitzt, sich mit großem Gefluhe in einen Ärger hineinzusteigern, so ist er auch fähig, sich den Ärger vom Herzen wegzufuchen, hier wieder Platz zu schaffen für Einsicht, Dankbarkeit, überschwängliche Freude und Rührung. Wie sehr daher König Jakob dem Papst zu Zeiten gram gewesen ist, nicht er hat ihn schließlich haßvoll vernichtet, sondern jener Philipp IV. hat das zustande gebracht, von dem uns kaum ein persönliches Wort überliefert ist, der vielmehr seinen Groll in sich hineingewürgt hat. Bonifaz aber, der charakteristischerweise einen König Karl II. von Neapel in höchster Erregung als «*vilissimus ribaldus*» anschreien konnte (hat sich der nicht häufig übel betragen?)<sup>18</sup>, kann deswegen nicht als unaufrichtig gelten, wenn er die Fürsten als seine

<sup>16</sup> Friedrich Bock, Bonifacio VIII nella storiografia francese, *Rivista di storia della chiesa in Italia* 5, 1952, 258. – An Darstellungen seien hier noch erwähnt: W. Drumann, *Geschichte Bonifacius des Achten*, Königsberg 1852; T. S. Boase, *Boniface VIII*, London 1933; G. Caetani, *Domus Caetana I*, Sancasciano-Pesa 1927.

<sup>17</sup> H. Finke, *Acta Aragonensia (= AA)*, Quellen zur deutschen, französischen, spanischen, zur Kirchen- und Kulturgeschichte aus der diplomatischen Korrespondenz Jaymes II. (1291–1327), Berlin/Leipzig, Bd. 1 und 2, 1908, Bd. 3, 1922. Dazu Nachträge vom selben Herausgeber in: *Spanische Forschungen der Görresgesellschaft*, Reihe 1, Bd. 4, Münster 1933, 355–536 und Bd. 7, Münster 1938, 326–346. – Vgl. Bertha Wehling, *Zur Charakteristik der diplomatischen Korrespondenz Jaymes II. von Aragonien*, Diss. Freiburg i. Br. 1915.

<sup>18</sup> Finke, *Aus den Tagen Bonifaz' VIII.*, a. O. S. XLV.

«geliebtesten Söhne» bezeichnet<sup>19</sup>, und man kann an seinen heftigen Ausbrüchen unmöglich ermessen, wie oft und mit welcher Gewalt er sein Temperament gebändigt und mit welcher innern und äußern Not er zu kämpfen hatte.

Gilt das vom Papst, so muß man andererseits von den Menschen seiner Umgebung, die ihn beschimpften, sagen, daß sie – weniger reflektiert als der moderne – ihrer gemüthhaften Schwankungen sich weniger bewußt und diesen somit auch leichter unterworfen waren. Immerhin darf man hinter dem lebhaftesten Wechsel der Gefühle und Stimmungen eine gewisse Stete des grundsätzlichen Wollens und Wissens annehmen, was – bezogen auf Kirche und Religion – bedeutet, daß man sich ihnen verpflichtet fühlte, bald gern und bald ungern und indem man sich einmal unterwarf und einmal auflehnte, sei's mit einem guten, sei's mit einem – von tausend Ausflüchten – beruhigten Gewissen. Zu keiner Zeit haben die weltlichen Herren es aber einfach dulden wollen, wenn ein Papst in ihre Machtsphäre eingriff, und schon immer unterschied man zwischen Papsttum als solchem und einzelnen Trägern dieser Würde wie auch zwischen Amt und Person; ja, wenn nötig, wußten selbst die kirchen- und papsttreuesten Fürsten, die nach ihrem Ableben heiliggesprochen wurden<sup>20</sup>, sehr genau die wirklichen Rechte des geistlichen Oberhirten von den bloß angemaaßten zu scheiden und an der einen und gleichen Person den Kirchenmann und den weltlichen Machthaber, gemäß den Vorstellungen eines gesunden Menschenverstandes, auseinanderzuhalten. Umgekehrt jedoch sind auch sehr viele Fürsten der Versuchung erlegen, den Papst in ihre politischen Affären, aus denen sie ihn prinzipiell heraushalten wollten, jedesmal dann hereinzuziehen, wenn sie für ein Unternehmen den kirchlichen Segen als nützlich erachteten. Um sich vom Papst Rechte bestätigen, Hilfsmittel und Besitztümer zusprechen zu lassen, haben sie ihn als obersten Richter jeweils nur allzu leicht anerkannt. So zeigen die Herren von Aragon in ihrer Einstellung zur Kurie keinen Sonderfall, sondern nur mit besonderer Anschaulichkeit eine Variante des Üblichen.

Die Berichte nun von Jakobs Gesandten, die Wenck als «schnöde» bezeichnet hat, darf man vielleicht als frech, aber witzig ausgeben, und man tut gut daran, sie nicht so ernst zu nehmen, als hätten die Schreiber hier ihr letztes Wort über Papst und Papsttum gesagt. Man liest sie mit Vergnügen und wird geradezu bedauern, daß ihrer nicht mehrere sind, obwohl sie in der unerhört großen und reich-

<sup>19</sup> AA III, 46; hier ist derselbe König als teuerster Sohn bezeichnet wie oft in offiziellen Schreiben, die trotz ihrem Amtscharakter eine persönliche Note besitzen.

<sup>20</sup> So Ludwig IX. von Frankreich.

haltigen Sammlung der «*Cartas reales diplomaticas*», die Finke in Auswahl als «*Acta Aragonensia*» herausgegeben hat, einen guten Prozentsatz ausmachen<sup>21</sup>. Gewiß nicht alle Dokumente sind gleich frisch von der Leber geschrieben. Zwar ist unter ihnen keines langweilig und bedeutungslos, aber manche sind meisterhaft und fesselnd, nicht weil sie unbekümmert tönen, sondern umgekehrt durch ihre höchst präzise und gar ausgeklügelte Redeweise. Ein wunderbares Gemisch verschiedener Stile und verschiedener Sprachen offenbart hier eine Vielfalt von Charakteren, Ständen, Bildungsarten und Absichten. Großer Ernst, Pathos und Weihe sind Vorrechte und Stileigenheiten der römischen Kurie, während Jakob in den Briefen an den Papst Würde mit Devotion verbindet und ganz allgemein beim Darlegen seiner Lage und seiner Absichten (weil deren weltlicher Geruch ohnehin durch keinen Weihrauch zu beheben ist) von trockener Nüchternheit selten wegkommt, es sei denn, er verlege sich aufs Klagen über Unrecht und Geldnot. Unbesorgt um guten Stil und meist in der Volkssprache, also auf Katalanisch oder Italienisch<sup>22</sup>, und ohne Bedenken vor Unverfrorenheiten, schreiben seine Vertrauensleute und kehren in ihren Schilderungen, gewollt-ungewollt, ihre Person mit ihren Eigenarten, Voreingenommenheiten, Launen besonders unvermittelt heraus. Daß gerade sie den Papst, ihre Umwelt überhaupt, schlicht widergespiegelt hätten, wird niemand behaupten wollen.

Im Mittelpunkt der meisten Schreiben steht der Kampf um Sizilien, ausgefochten zwischen Kurie, Aragon und angevinischem Neapel und verbunden mit Verhandlungen um Sardinien und Korsika wie mit Kreuzzugsplänen. Solchen Fragen schließen sich Diskussionen über die Bulle «*Clericis laicos*», also über das Recht der Besteuerung des Klerus durch Laien an, dann über Geldsachen anderer Art mit Forderungen und Lamento, nicht zuletzt Bitten um Ehedispensen, endlich unvergeßliche Szenen aus dem Streit des Papstes um seine höchste Gewalt gegen die Familie Colonna und erst recht gegen Philipp den Schönen von Frankreich. Damit sind aber nur die Themen aus der Zeit von Bonifaz angedeutet. Was in der Korrespondenz König Jakobs erst nach dem Tode dieses Papstes besprochen wurde, kann hier gar nicht aufgezählt werden.

\*

<sup>21</sup> Das respektlose Schreiben des Ritters Bernhard des Fonollar hat Finke zuerst auszugsweise gegeben in AA I 61ff., dann ohne Auslassung in den Nachträgen, Spanische Forschungen, Reihe 1, Bd. 4, 1933, 439ff. mit deutscher Übersetzung; so gut hat ihm dieser Bericht gefallen.

<sup>22</sup> Ohne die freundliche Hilfe von Herrn G. Colón hätte ich manche Stelle in den katalanischen Texten nicht übersetzen können; ihm sei herzlich gedankt.

Das erste Wort, das man über die Beziehung Jakobs II. zu Bonifaz vernehmen kann, klingt nach bestem Einvernehmen. Freilich hieß Bonifaz damals, im Jahre 1291, als der neugewählte König sich in einem Schreiben an ihn wandte, noch Kardinal Benedikt Gaëtani<sup>23</sup>, aber seine väterliche Güte hatte er dem Haus Aragon schon immer erwiesen: «cum . . . paternitatis vestre affectum semper inveniremus», schrieb Jakob. Eitel Freude bezeugte der Monarch in Mitteilungen an die Städte seines Reichs, als ihm anfangs 1295 die Kunde überbracht wurde, daß eben dieser vielvermögende Kirchenfürst, dem er sein besonderes Vertrauen schenkte, zum Papst gewählt worden sei<sup>24</sup>. Natürlich zahlte er mit seinen rühmenden Reden einen Tribut an die politische Höflichkeit, doch wenn er bei seinen Untertanen die Hoffnung weckte, in Zusammenarbeit mit einem solchen Papst könnten die schon lang währenden Verhandlungen bald zum Frieden führen, so hatte er dafür zweifellos gute Gründe und täuschte sich nicht. Der Vertrag, der schon im Juni am Geburtsort des Papstes, in Anagni, zustandekam, wurde zur Rechtsgrundlage für alle Diskussionen der folgenden Jahre, weshalb seine wichtigsten Punkte hier kurz angeführt seien: Jakob sollte die umstrittene Insel Sizilien bis in zwei Jahren an die Kirche zurückgeben (zu Gunsten des Hauses Anjou von Neapel); dafür sollte er, von allen kirchlichen Strafen befreit, die Krone Aragons vor dem Bruder des französischen Königs, vor Karl Valois, retten; auch sollte er eine Tochter Karls II. von Anjou ehelichen, die ihm als Mitgift eine bedeutende Summe einbringen würde. Wohl in einer Geheimklausel ist ihm schon jetzt Sardinien – als Ersatz für Sizilien – zugesprochen worden<sup>25</sup>.

Von der großen Feierlichkeit, bei welcher der Friede im Konsistorium verkündet wurde, hat Bonifaz dem aragonesischen König mit überschwänglichen Worten selbst berichtet<sup>26</sup>. In seinen Jubel mischten sich deutlich vernehmbar liturgische Frohlockungen der Osternacht; man hört diese nicht allein aus dem häufig wiederholten Ausdruck «Exultamus» oder «Exulta», sondern auch in Wendungen wie «Gaudet sancta mater ecclesia», in den vielen Ausrufen

<sup>23</sup> Schreiben vom 12. Oktober; s. AA III 14f. Auch Jakobs älterer Bruder, König Alfons III., hatte mit dem Kardinal Gaëtani verhandelt; vgl. z. B. das Schreiben vom 4. März 1291, AA I 7f.

<sup>24</sup> Schreiben aus Gerona vom 23. Januar 1295, AA I 26f.

<sup>25</sup> Siehe *Les registres de Boniface VIII* (ed. G. Digard), Nr. 184. Verschiedene Friedensentwürfe sind überliefert, s. AA I 21 ff.; AA III 19f., 21f., 33 ff. – Zum Frieden von Anagni vgl. Hans E. Rohde, *Der Kampf um Sizilien in den Jahren 1291–1302*, *Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte* 42, Berlin/Leipzig 1913, 146–152 (die Ausführungen reichen bloß bis 1295).

<sup>26</sup> AA III 44f. Schreiben aus Anagni, 22. Juni 1295.



und den hymnischen Anklängen überhaupt. Nach dreizehnjährigen Kämpfen sah Bonifaz in jener Stunde wohl hoffnungsvoll einer neuen Ära entgegen, und er mochte wähen, daß das Omen seines Namens sich bewahrheiten werde. Auch Reminiszenzen an die Evangelien fehlten nicht: Jakob, die verlorne Drachme, war wiedergefunden, das verirrte Schaf zur Herde zurückgekehrt; das Ärgernis der Welt war beseitigt; dem reuigen Sohn eilte der Vater – Bonifaz selber – mit offenen Armen entgegen, um ihn mit dem Kuß treuer Liebe an sich zu ziehn. «O wären doch», so rief der Papst dem Wiedergefundenen zu, «die Worte der Gott Benedeienden und Gott Lobenden, vor allem der Prälaten, zu Deinen Ohren gedrungen und hättest Du mit enthülltem Angesicht ihre Augen erschaut, die von Tränen überflossen!» («O si verba benedicientium domino et nomen eius laudantium precipue prelatorum in tuis sonuissent auribus et revelata facie ipsorum oculos deducentes lacrimas inspexisses!»).

Wie vieles an Ermahnung und Beschwörung war in dieser Schilderung mitgeliefert! Jakob hatte sich nie als verirrttes Schaf betrachtet; und er wird sich immer hüten, von einer Schuld Aragons zu sprechen. Die Rührung über seine Bekehrung hat er den neunundneunzig Gerechten aus der Entfernung zwar gegönnt, aber sie tränenfeucht vor sich zu sehen, hätte ihn nur peinlich berührt. War das alles nicht überhaupt gespielt? Vielleicht! Jedoch, man war solche Szenen der Kirche und sich selber schuldig, und wer spielte, meinte das Spiel wohl ernst.

Leider zeigte sich Friedrich, der aragonesische Statthalter in Sizilien, mit den Abmachungen seines königlichen Bruders nicht einverstanden, obwohl er vom Papst mit gleicher Liebe umworben wurde. Er war vielmehr zu gescheit, als daß er die Insel, die er bereits regierte, aufgegeben hätte, nur um sich von der Kurie das Kaiserreich im Osten zubilligen zu lassen, das er erst noch hätte erobern müssen<sup>27</sup>. Somit sah Bonifaz die Friedensära mit ihrem Anfang auch gleich ihr Ende nehmen. Man muß versuchen, sich seine Enttäuschung auszumalen, als der junge Fürst im Frühling des folgenden Jahres zu Palermo die Krone Siziliens entgegennahm und von Ermahnungen unangefochten neue Kriegsrüstungen gegen die Franzosen meldete, anscheinend ohne von seiten seines Bruders Jakob einen Einspruch zu erwarten<sup>28</sup>.

<sup>27</sup> Siehe das Schreiben vom 8. Juni 1295, AA I 28f. und die Instruktion für eine Gesandtschaft nach Sizilien vom Anfang des Jahres 1296, AA III 49ff.

<sup>28</sup> Friedrich teilt seinem Bruder die Krönung am 3. April 1296 von Palermo aus mit; AA III 53ff. – Zu den nachfolgenden Kämpfen vgl. Michele Amari, *La guerra del vespro siciliano o un periodo delle istorie siciliane del secolo XIII*, <sup>2</sup>Parigi 1843, Bd. I, 78ff.

Obwohl die *Acta Aragonensia* nicht alle diplomatischen Schritte von seiten der Kurie und Jakobs festhalten und manche Gesandtschaften nur mittelbar zu erfassen sind, kann man das langsame Anwachsen der Spannung zwischen den Höfen anhand der genannten Dokumente doch sehr genau verfolgen. Selbstverständlich hatte Bonifaz keine andre Wahl, als auf das Einhalten der Friedensbedingungen zu pochen; eine Modifikation des Vertrages von Anagni zu Gunsten der Aragonesen, von seiner Person vorgeschlagen, hätte bei den Anjou und beim französischen König einen heftigen Protest hervorgerufen und alles Erreichte in Frage gestellt. Er hatte die Pflicht, dafür zu sorgen, daß das kirchliche Lehen Sizilien den Anjou erhalten bleibe. Jakob andererseits befand sich in der mißlichsten Lage. Er durfte seine Verpflichtungen gegen den neuen Schwiegervater Karl II. von Anjou so wenig verletzen als er den eigenen Bruder, der an seine Zuneigung appellierte, mit Krieg überziehen mochte. Daß er die Kirche zum Dank für Verzeihung und andre Wohltaten im Stiche lasse und verrate, davor warnte ihn Bonifaz zwar «paternaliter», aber mit unverhohlener Drohung, um ihn daran zu erinnern, daß die Verleihung Sardinien an Bedingungen geknüpft sei<sup>29</sup>. Das heißt: Jakob sollte für die Herausgabe Siziliens besorgt bleiben, wollte er nicht den Bruch mit dem hohen Gönner wagen. Nun war es nicht ratsam, sich und das Reich Aragon schon wieder der Gefahr von Interdikt und Exkommunikation auszusetzen; denn mochte Jakobs eigenes Gewissen ruhig bleiben, es waren doch Revolten des frommen Volkes zu befürchten. In der Ausweglosigkeit wählte der König – das geht aus den *Acta Aragonensia* klar hervor – die Politik des Zögerns, die Taktik der vagen Versprechen und der nachträglichen Entschuldigung. Vor allem beteuerte er ständig, die ihm vom Papst zugesicherten Gelder nicht oder nicht rechtzeitig ausgehändigt zu erhalten, weswegen er an Reisen und Feldzügen aus finanzieller Not verhindert sei. Der Papst durchschaute ihn sofort.

Denn was immer er geltend machte, wurde von Bonifaz genau erwogen und auf seine Berechtigung geprüft. «Die angeführten Hindernisse», so schrieb er dem König tadelnd, «haben wir auf die Waage gelegt und erkennen, du habest dich in einige von ihnen aus freien Stücken und nicht ungerne hineingestürzt, die du zweifellos hättest vermeiden können» («*excusationibus tuis positis in statera, videmus, quod te in earum aliquas iniecisti voluntarie, non invitum, a quibus abstinere procul dubio potuisses*<sup>30</sup>»). Die geforderte Geldsumme gewährte er – wie er betonte – nicht als wäre er sie schuldig,

<sup>29</sup> AA III 55 ff. Das Schreiben datiert aus Anagni, 15. Juni 1296.

<sup>30</sup> Ebenda S. 57.

sondern «ex intima . . . caritate», um ihn vor dem Abfall zu schützen<sup>31</sup>. Ein solches Entgegenkommen, das neben einem Liebeserweis auch einen politischen Schachzug darstellte, hatte Jakob vielleicht nicht erhofft. Er trat wohl oder übel die verabredete Romreise an, die er gerne als «zu kostspielig» hätte umgehen wollen.

Die Vorsicht hätte ihm nun geboten, neue Ehrungen, welche die Kirche ihm anbot, abzuwehren. Doch ob er nicht mehr frei war abzulehnen, oder ob er aus Ehrgeiz nicht ablehnen wollte, die Acta Aragonensia verraten, daß er im Frühling 1297 in der Petersbasilika, gemäß den frühern, bedingten Versprechungen zum König von Sardinien und Korsika erhoben, aus des Papstes eigener Hand das Diadem empfing, daß er gleichzeitig zum Bannerträger der Kirche, zu ihrem Admiral und Generalkapitän erkoren wurde und daß er der genannten Basilika dafür eine jährliche Abgabe schenkte<sup>32</sup>. Es ist klar, jetzt war er mit goldenen Ketten an die Kirche gebunden und hatte die Aufgabe übernommen, in ihrem und der Anjou Namen die Insel Sizilien zurückzufordern, und sei's mit Waffengewalt, darauf bei nächster Gelegenheit einen Kreuzzug in den Osten anzuführen. Noch bittet er seinen Bruder dringend um Gespräche, doch ohne Erfolg. Dann droht er ihm mit Krieg unter folgender Begründung: «Wir haben so viele und so große Gunsterweise und Ehren von der römischen Kirche empfangen und sind wegen ihrer Anliegen, die wir vertreten, mit so starken Banden an sie geknüpft, daß in genannter Sache sich zu entziehen uns nicht möglich noch erlaubt und der Erhabenheit unsres Ansehens nicht angemessen ist<sup>33</sup>.» Bezeichnenderweise hat er persönlich dem Bruder nichts vorzuwerfen, wie er es auch immer umgeht, die Eroberung der Insel durch seinen Vater Peter, gemäß dem Urteil der Kirche, als Frevel zu bezeichnen<sup>34</sup>. Er ist überzeugt, daß das aragonesische Haus nur sein Erbrecht verteidigt, sich aber mit Schande nicht befleckt hat, und er spricht seinem Bruder nur darum von Krieg, weil die Kirche, die ihn mit Ehren überhäuft hat, es so fordert. Aber während er der Kirche zu gehorchen vorgibt, scheint er immer

<sup>31</sup> Ebenda. Vgl. Les registres Nr. 1560 vom 5. Februar 1296 mit der Aufforderung an Jakob «ut adventum . . . festinet».

<sup>32</sup> AA I 33. Schreiben vom 6. April. Vgl. Les registres Nr. 2337.2344.

<sup>33</sup> AA I 35 f. Der lateinische Text lautet: «. . . quod nos tot et tantas gracias et honores a Romana ecclesia recepimus et tantis propter negocia eius, que assumpsimus, sumus eidem nexibus alligati, quod non potuimus nec etiam debuimus nec ullo modo honoris nostri culmini congruebat defficere in predictis.» – Von Friedensverhandlungen mit Friedrich sprechen AA III 61 f. und 65 f., AA I 34.

<sup>34</sup> Jakob weiß nur, daß sein Vater Peter III. einer Beleidigung gegenüber der Kirche beschuldigt wird: «dicitur . . . offendisse»; s. AA I 23.

noch auf eine Hintertüre zu hoffen, durch die er rechtzeitig aus der selbstgewählten Zwangslage würde entschlüpfen können. Der Feldzug zur Unterwerfung Friedrichs und der von ihm besetzten Insel wurde von Jakob im Einverständnis mit Bonifaz und den angevinischen Herrschern Neapels auf den kommenden Sommer 1297 festgesetzt. Er fand jedoch nicht statt; Rom erwartete ihn umsonst<sup>35</sup>.

Nun erst begannen die Beziehungen zwischen Bonifaz und Aragon allmählich dramatische Formen anzunehmen; erst von jetzt an treten in Jakobs Korrespondenz auch seine Gesandten stärker hervor. Verschiedenes Gemunkel, daß der König den Krieg aufschieben wolle, kam dem Papst schon im Juli zu Ohren. Er schrieb darauf unverzüglich an Jakob, solche Gerüchte hätten ihn und die Kardinäle, obwohl sie sich nach außen nichts anmerken ließen, bis ins Innerste gepeinigt: «*licet id non extendamus exterius, usque ad intima cruciarunt.*» Er und seine geistlichen Brüder seien voll Verwunderung, ja vielmehr Bestürzung, und er bitte um klaren Bescheid über die Gründe des geplanten Aufschubs<sup>36</sup>. Seine Erregung ist mehr als begreiflich. Bereits waren die Kardinäle Colonna in hellem Aufruhr gegen ihn begriffen und hatten die Papstwahl, die sie einst selber mitvollzogen hatten, aus persönlicher Rachsucht als unrechtmäßig verschrien. Daß sie sich mit dem Hause Aragon in verräterische Beziehungen gesetzt hätten oder setzen würden, war eine Vermutung, die sich Bonifaz geradezu aufdrängte, wie uns andre Briefe belegen<sup>37</sup>. Ein Glück war es, daß der Papst im Streit um die Besteuerung des Klerus soeben wichtige Konzessionen gemacht und damit den Sturm am französischen Hof beschwichtigt hatte<sup>38</sup>. Denn die Anfeindungen, die er ohnedies noch auszuhalten hatte, waren heftig und gefährlich genug.

Vom folgenden September datiert ein vielsagender Entwurf zu einer Instruktion für den aragonesischen Staatsmann Bernhard des Fonollar, der vor Bonifaz die Sache Jakobs vertreten sollte<sup>39</sup>. Den Feldzug gegen Sizilien mußte der Gesandte auf den kommenden April, spätestens auf Mitte Mai versprechen; daß Jakob sich zu

<sup>35</sup> Jakob verhandelte mit seinem Bruder und bat ihn um eine Zusammenkunft; s. AA III 61 f.

<sup>36</sup> Schreiben aus Orvieto, 22. Juli 1297; AA III 62 f. – Vgl. AA I 42 ff.

<sup>37</sup> AA I 73 ff. – Vgl. Ludwig Mohler, Die Kardinäle Jakob und Peter Colonna, Paderborn 1914; Annelise Maier, Due documenti nuovi relativi alla lotta dei cardinali Colonna contro Bonifazio VIII, *Rivista di storia della chiesa in Italia* 3, 1949, 344–364; Hefele-Leclercq, *Histoire des conciles* VI, Paris 1914, 378 ff.; Korrekturen bei Haller a. O. S. 360 ff.

<sup>38</sup> Ebenda S. 357 ff. – Vgl. Georges Digard, *Philippe le Bel et le saint-siège de 1285 à 1304*, 2 vols., Paris 1936; hier besonders I 257 ff.

<sup>39</sup> AA I 37 ff.

diesem Kampf neu verpflichtet habe, das könne dem Papst der Erzbischof von Otranto, der es gehört, bezeugen. Alles Folgende der Instruktion, bestehend aus einem Dutzend Item, ist lauter Bitte. Bitte um Verständnis für Schwierigkeiten und um Abhilfe, mit dem immer gleichen Kehrreim, der Kriegsdienst für die Kirche könnte sonst stark gefährdet oder sogar verhindert werden. Daß die Kirchenzehnten, die Bonifaz dem König zugesprochen hatte, auch wirklich bezahlt würden, das sollte der Papst durch schriftliche Mahnungen an gewisse Bischöfe, an Templer und Hospitaliter erzwingen. Auch sollte er Kastilien zum Frieden mit Aragon anhalten, weil die Kriege dieses Reiches Jakob an seiner kirchlichen Aufgabe stark hinderten: «con la guerra del regne de Castella don gran embarch al servi, quel senyor rey ha a fer en la esgleya de Roma»; dem Onkel Jakobs aber, dem König von Mallorca, solle der Papst unter Strafe der Exkommunikation jeden Streit gegen Aragon verbieten, natürlich aus dem gleichen Grund, und die betreffenden Briefe solle er dem König von Aragon zusenden, damit dieser – je nach seinem Gutdünken – sie dem Adressaten zustellen lasse oder nicht: «Et aquestes letres sien trameses al rey Darago, per ço que, si el veu, que faça a donar que la do, sino que la retinga<sup>40</sup>.» Dann erinnerte Jakob den Papst, daß auf Allerheiligen die Summe von zwanzigtausend Mark fällig sei, und darauf fügte er noch den Wunsch an, die Zugeständnisse, die Bonifaz dem französischen König gemacht habe, hinsichtlich der Bulle «Clericis laicos», die möchten auch für ihn Geltung erhalten<sup>41</sup>.

Wer könnte beweisen, daß diese Bitten berechtigt oder daß sie nicht berechtigt gewesen seien? Die Gesandtschaften gingen hin und her; Bonifaz antwortete dem König Ende Dezember in ruhig-freundlichem Ton<sup>42</sup>, gab ihm aber zu bedenken, mit wie vielen Wohltaten die Kirche ihm zuvorgekommen sei, «prevenit», und wie es nun an der Zeit wäre, daß er seinerseits einmal etwas Nennenswertes und Großes als Gegenleistung vorausschicke: «aliquid notabile et grande obsequendo premittere.» Aus diesem Grunde und weil er mit dem Prozeß gegen die Colonna voll beschäftigt sei, habe er beschlossen, die Ankunft des Königs erst abzuwarten, um dessen Bitten mit ihm mündlich durchzubespochen und ihm den Zehnten eben dann auszahlen zu lassen; in diesem Sinne habe er die

<sup>40</sup> Ebenda S. 40.

<sup>41</sup> Ebenda. Die Konzessionen sind niedergelegt in den Bullen: «Ineffabilis», dann «Romana mater ecclesia» und «Etsi de statu». Vgl. dazu Hefele-Leclercq und Digard (oben Anm. 37 und 38).

<sup>42</sup> AA III 63; auch Les registres Nr. 2384. Bonifaz erwähnt Bernhard des Fonollar und nimmt auf dessen Bitten genauen Bezug.

Kollektoren unterrichtet. Vorläufig werde er bemüht sein, zwischen ihm und den kastilischen Parteien Frieden zu stiften. Das hieß: weitere Gesandtschaften nach Rom zu schicken sei nutzlos, solange der König seine Dienstbereitschaft nicht durch die Tat bewiesen habe. Mit diesem Bescheid in der Tasche ist der Ritter Bernhard des Fonollar – wie man aus anderer Quelle erfährt – wütend abgereist<sup>43</sup>.

Auf welches Jahr ein beschwörendes Schreiben des Kardinals Matthäus Orsini, gerichtet an König Jakob, anzusetzen ist, kann man nur vermuten; Finke gibt mit guten Gründen 1298 an. Der Jahrestag, 2. Januar, ist überliefert<sup>44</sup>. Der Kardinal war ein sehr würdiger Mann, dem man vielleicht nichts anderes vorwerfen kann, als daß er zum Dienst der Kirche die Weltpolitik mitrechnete, in die sich der Römische Stuhl im Verlauf der Jahrhunderte immer unseliger verwickelt hatte. Die Dringlichkeit, mit welcher er König Jakob zum Krieg aufforderte, ließ kaum eine Steigerung zu, aber er betonte gleich zu Anfang des Briefes, die alte Aufrichtigkeit, in welcher er stets dem Hause Aragon verbunden gewesen (wenigstens solange es der Kirche gehorcht habe), nur sie bewege ihn dazu, dem König «sehr vertraulich» und «vielleicht etwas kühner als richtig» zu schreiben<sup>45</sup>. Die Befürchtungen, die er selber hegen mochte, legte er geschickt in den Mund anderer Leute, solcher nämlich, die das Vertrauen des Papstes gegenüber Aragon nicht teilten, und er meinte, Jakob müsse wohl beachten, auf welche Art er dem Papste und der Kirche die Gunsterweise vergelte, «damit die Zungen auch jener gezügelt werden, die murren und sagen, daß die Kirche sich allzusehr auf Euch verlassen habe und am Schluß sich betrogen sehe<sup>46</sup>». Die abschlägige Antwort von Bonifaz ermahnte er in Geduld anzunehmen; er begründete sie mit der Unsicherheit, in welcher der Papst schwebe, und verhiess dann neue Zeichen der Freigebigkeit und neue Gunst, sofern er nur komme. Die Zwecke des Krieges zeigte er von der religiösen Seite; denn der Sieg Jakobs über seinen Bruder und über Sizilien sollte Bonifaz die Möglichkeit verleihen, die Insel endlich von den Kirchenstrafen loszusprechen, unter denen das Volk Schaden litt. Und schließlich sollte nach der Befriedung Italiens der Zug gegen die Glaubensfeinde im Osten zustandekommen. Die von Jakob erwarteten Ausreden suchte Matthäus im voraus zu entwerfen: «Und es ziemt sich nicht für Euch,

<sup>43</sup> AA I 60ff. und AA I 64. Vgl. unten S. 51.

<sup>44</sup> AA I 45 f.

<sup>45</sup> Ebenda: «vos nimis domestice alloqui et fortassis debito plus audacter scribere.»

<sup>46</sup> «... ut et illorum refrenentur lingue, qui murmurant dicentes, quod ecclesia nimis de vobis confisa est et quod finaliter inveniet se deceptam.»

die Artikel und einzelnen Abmachungen so sehr wichtig zu nehmen und hartnäckig auf die Waage zu legen. Und die geringen Mängel, die mit der Zeit ja behoben werden können und in betreff derer Ihr schließlich Eure Wünsche erlangen werdet, dürfen eine so hervorragend gute Sache nicht verhindern oder aufschieben. . . . noch darf für ein so wichtiges Unternehmen gelten, daß, wer eine Silbe verletzt, den Vertrag verletze» («nec convenit vos articulos et conventiones singulas adeo ponderare et tenaciter ponere in statera, et parvi defectus, qui possunt tempore succedente suppleri et de quibus poteritis finaliter consequi votum vestrum, impediunt et differant tantum bonum. . . . nec expedit, quod in tanto negotio, qui cadit a sillaba, cadat a causa»). Die Getreuen der Kirche, so schließt der Kardinal, erwarteten den König wie einen Erlöser: «Und wenn, was ferne sei, die Flotte nicht zur bestimmten Zeit ausläuft, dann wird Euch das ganze Wasser des Tiber kaum vom Verdachte reinigen, das Unternehmen sei durch einen leeren Vorwand vereitelt worden nicht aber aus einem echten und triftigen Grund» («et si, quod absit, armata non procederet tempore ordinato, vos tota aqua Tiberis vix lavaret, quin diceretur a multis, quod ex occasione calva negotium foret omissum, non ex rationabili causa et vera»).

Ob das Eindruck machte? Fast scheint es so. Denn gleich darauf wurden von Streitkräften Jakobs so unerwartet die Inseln Pantelleria und Malta überfallen, wurde auch Sizilien selber von einer feindlichen Flotte so unmittelbar bedroht, daß Friedrich, bestürzt über den plötzlichen Wandel der Dinge, an zahlreiche Städte ein Manifest ergehen ließ, in dem er sowohl die Gefährlichkeit der Lage wie seinen unbedingten Willen zum Widerstand kundgab<sup>47</sup>. Ein echtes Pathos, lebendig und warm, durchzieht die entrüsteten Klagen; man glaubt es Friedrich aufs Wort, wenn er seine Liebe zum Bruder aufs neue beteuert und ihn wie einen Vater zu verehren erklärt. Unfaßbar und unglauhaft ist es ihm, daß die vorgefallenen Greuel mit Wissen und Willen Jakobs geschehen seien, und alles will Friedrich daran wagen, um dieser haßerfüllten Verwirrung ein Ende zu setzen. Nur eines soll jedermann wissen: seine Absicht steht fest; das Reich, das ihm durch Erbrecht zukomme, will er im vollen Umfang erobern, so wie es Gott gefalle, seiner Königswürde gezieme und die Ehre Siziliens, wie Kataloniens und Aragons erhöhe. Das war eine deutliche Sprache. Wenn Jakob gehofft hatte, das Entsetzen vor einem Bruderkrieg werde Friedrich zwingen, die Waffen zu strecken, so sah er sich getäuscht.

<sup>47</sup> AA III 68 ff.; Schreiben vom 15. Februar 1298.

Übrigens ist es sonnenklar, daß der König das Hinterpförtchen ebendort suchte, wo Kardinal Matthäus Orsini vermutete: in einer Vertragsverletzung der Verbündeten, und wäre sie noch so klein. Man kann das mit einem Schreiben Friedrichs sehr anschaulich illustrieren. Dieser war Mitte Februar 1298 auf das Schlimmste gefaßt gewesen, hatte aber bis im März wieder Hoffnung geschöpft, und zwar wegen gewisser Mitteilungen, die ihm durch den obgenannten Ritter Bernhard des Fonollar zugekommen waren, nicht direkt, aber durch Freundesbriefe aus Genua<sup>48</sup>.

Wie schlecht dieser aragonesische Gesandte an der Kurie behandelt worden sei und wie geringes Entgegenkommen er da gefunden, das vernimmt Friedrich mit Frohlocken; er ist entzückt zu hören, «daß die Kurie ihm das Geld für die katalanische Armada nicht habe geben wollen. . . und daß der König von Aragon gegenüber dem Hof von Rom seine Pflicht, wie versprochen, vollkommen erfüllt habe» («que la cort no li havia volgut donar diners per fer la armada de Catalunya. . . et quel seynor rey Darago havia complidament feyt son deute envers la cort de Roma de tot ço que promes li havia»). Denn so lautet die Folgerung: «Wenn der König von Aragon die Flotte nicht liefere, wie die römische Kurie es wolle, sei das nicht seine Schuld, deswegen, weil die römische Kurie ihm ja das Geld nicht gegeben noch die andern Sachen, die sie ihm versprochen habe und die sie ihm hätte geben müssen» («perque, sil seynor rey Darago no complia la armada, segons que la cort de Roma volia, no era en falta sua, perço que la cort de Roma noli complia la moneda ni les altres coses, que promeses li havia, segons que fer devia»). Und noch einmal: «no era per culpa del senyor rey Darago», nämlich: wenn die geforderte Flotte nicht auslaufe. Friedrich hat Gott dankgesagt und in seinem Herzen große Freude und Heiterkeit («gran plaer e alegria») über diese Nachricht empfunden und gedacht, wenn der König von Aragon seine Pflicht erfüllt, die Kurie aber ihre Versprechungen nicht gehalten habe, so sei er, Jakob, aus guten und vernünftigen Gründen («ab justa rahon e convenible») Rom gegenüber nicht gebunden, gegen seinen Bruder zu ziehen.

Die offenbar sehr rasch hingeworfene Instruktion mit ihrer unbeholfenen Schwerfälligkeit, besitzt den Reiz unmittelbarer Gesprächswiedergabe und entbehrt nicht einer gewissen Komik: «Und es glaubt der Herr König von Sizilien und hat es geglaubt und wird es zu allen Zeiten glauben und wird nie anders denken können, als daß der Herr König von Aragon große Freude darüber habe, daß er mit

<sup>48</sup> AA I 47 ff. Es handelt sich um die Instruktion eines Gesandten Friedrichs an seinen Bruder Jakob, Messina, 28. März [1298].



gutem Grund davon abstehen könne, gegen ihn zu ziehen» («Et creu lo seynor rey de Sicilia e creech e totz temps creura ni als noy poria penssar<sup>48a</sup> quel seynor rey Darago haia gran plaer daço, que ab bona rahon se pusqua estar de venir contra ell»). Dann läßt er ausrichten: «Darum bitte der Herr König von Sizilien ihn so liebevoll und untertänig wie er nur könne als den Bruder, Vater und Vorgesetzten, daß sein Wohlgefallen darin bestehe, keinen Krieg gegen ihn und sein Volk zu unternehmen, weder für die römische Kurie noch für eine andre Person; denn es sei eine sehr harte Sache, zu hören, zu verstehen und zu denken, daß er, der ihm Vater und Regent und Bruder und Vorgesetzter gewesen, es übers Herz bringe, gegen ihn zu ziehen.» Nochmals drückt Friedrich nach solchen beschwörenden Bitten seinen festen Willen aus, als König von Sizilien zu leben und zu sterben, ja er gibt schließlich dem Bruder zu bedenken, wieviel Leid die Kirche über ihr Haus gebracht habe (an Wohltaten erinnert er sich nicht), und es sei zu befürchten, die Kirche wolle an ihnen ein Exempel für alle christlichen Fürsten aufstellen, wie sie denen vergelte, die sich ihr widersetzten. Damit ist sein Anliegen zur Sache der gesamten regierenden Laienwelt gemacht, und von allen Argumenten, die Friedrich vorbrachte, ist dieses letzte, wenn nicht das stärkste, so auch nicht das schwächste gewesen.

Jakob aber wahrte seine Zurückhaltung und seine Geheimnisse. Auf den zitierten Brief und auf solche ähnlichen Inhalts hätte er zwar manches antworten mögen, wozu er durch brüderliche Liebe («*affezione fraterna*») bewogen wurde, allein er wagte nicht, das gestand er, in so wichtiger Angelegenheit seine Gedanken den Boten und Briefen anzuvertrauen<sup>49</sup>. Somit kann sich jedermann in Vermutungen frei ergehen, welche Wege die geheimen Sorgen Jakobs einschlugen, von denen er immerhin versicherte, sie beschäftigten sich mit dem Vorteil und der Ehre Friedrichs so gut wie mit dem Frieden Siziliens allgemein. Nur von einer persönlichen Zusammenkunft, einer «*vista*», hätte er sich Aussprache und Verständigung erhofft; doch da solche von Friedrich nicht gewährt wurde, machte er aus seinen Drohungen Ernst: Er begann die Kriegshandlungen anfangs September 1298.

Unnötig, die Kämpfe zu verfolgen, die ohne Größe waren und an denen sich Jakob offenbar nur mit halbem Herzen beteiligte, wäh-

<sup>48a</sup> Finke: penssat.

<sup>49</sup> Schreiben vom 25. August 1298, AA III 71. – Im Oktober des vorausgehenden Jahres hatte Jakob sich für einen Feldzug von 4 Monaten verpflichtet und 70 Galeeren, 500 Reiter, 3000 Mann Fußvolk versprochen. Dagegen hatte Karl von Anjou die Zahlung einer restlichen Schuld und die Sendung von 20 Galeeren zugesagt; vgl. die Angaben AA I 43.

rend er eifriger auf diplomatische Lösungen sann<sup>50</sup>. Auch seine Mannschaften waren zum Kämpfen wenig aufgelegt; er schilderte sie dem Papst als «gentem . . . delicate condicionis et lepide voluntatis»; sie müßten, betonte er, umso pünktlicher bezahlt werden<sup>51</sup>. Geldforderungen gegenüber der Kurie, die auf fünf Monate für fünfhundert Ritter und dreitausend Unberittene aufzukommen versprochen hatte, gingen dem Kriege unmittelbar voraus, und sie begleiteten ihn auf die ganze Dauer<sup>52</sup>. Von den Anjou in Neapel war an finanzieller Hilfe wenig zu erhoffen; sie öffneten ihre Hand allein, um selber von Bonifaz Geld entgegenzunehmen, und ihre militärische Unterstützung war mangelhaft, zumal der fromme Herzog Robert von Kalabrien, nie ein Held, just erkrankt war<sup>53</sup>. Als tüchtiger und kampfbereiter Kriegsmann kann auf Seite der Verbündeten nur Roger de Loria angesehen werden.

Am 25. Oktober meldete der König, von Syrakus aus, dem Papst in verärgertem, anklagendem Ton, die zehntausend Mark, die immer noch ausstünden, seien ihm dringender nötig, als sich sagen lasse: «ultra quam dici valeat»<sup>54</sup>. Er sei infolge der Auslagen im Dienste der Kirche in solche Not geraten, daß er fürchten müsse, gewisse Kastelle, die er verpfändet habe, nicht einlösen zu können und sie daher zu verlieren. Umso unerträglicher sei es für ihn zu hören, Bonifaz habe seinen Gesandten, der um die Summe hätte bitten sollen, zur Audienz gar nicht zugelassen; so jedenfalls sei ihm durch gewisse Leute berichtet worden. Wie sehr sich die Stimmung Jakobs gegenüber Bonifaz verschlechterte, gibt auch ein Brief zu verstehn, den er im November – noch immer vor Syrakus – an seine Mutter Konstanze, die Tochter des Staufers Manfred, richtete. Sie befand sich nicht mehr auf der Insel bei Friedrich, sondern auf dem Festland mit der Kirche versöhnt, doch klagte sie Jakob, daß der Papst ihr seit Monaten die Unterstützung (sie war «de gracia», also nicht geschuldet) vorenthalte und sie fürder zu gewähren sich weigere. Nun schrieb ihr der König, die fleischliche Liebe eines Sohnes («carnalis affectio filii») werde ihr reichlich das ersetzen, was die rechte Hand des geistlichen Vaters («spiritualis patris dextera») ihr entziehe. Sein früherer Dank an die Kirche wich der bitteren Ironie, und er besann sich mehr denn je auf die Rechte der Blutsverwandt-

<sup>50</sup> Über die Kämpfe informiert Michele Amari (s. oben Anm. 28) Bd. 2, 168 ff. – Von den Verhandlungen spricht AA III 73; Jakob hoffte, seinem Bruder die Insel auf zwei weitere Jahre zu sichern.

<sup>51</sup> AA I 52; Schreiben vom 4. August 1298.

<sup>52</sup> Ebenda und AA III 71 ff.

<sup>53</sup> AA III 73.

<sup>54</sup> AA I 50 ff. und AA I 53; Schreiben vom 5. November 1298.

schaft. Doch war die Freigebigkeit, mit der er den Heiligen Vater beschämen wollte, vielleicht weniger großzügig als er vorgab.

Wenn er für den Unterhalt der Mutter selbst aufkommen konnte, warum überhaupt war diese Last zu allen andern dem Papst auferlegt worden? Und befand sich Jakob wirklich in finanzieller Misere, wie er behauptete, oder täuschte er solche vor? Sicher ist, daß er etwas zu verdecken suchte. Denn er empfahl seiner Mutter freundlich, sich durch keine Neugier beunruhigen, durch den Stachel keines Mißtrauens anfechten zu lassen, wenn er sie mit Überfluß versorge, während er seinem eignen Munde die nötige Nahrung zur Linderung des Mangels im Grunde entziehen müßte: «*In hoc enim vestra maternitas nulla curiositate laboret nec stimulo alicuius diffidencie animus vester pungatur interius, cum, si ori proprio alimenta subtrahere debita nobis necessitate expediret, . . . vos curabimus habunde refficere.*». Man hört die Mahnung, und man stutzt<sup>55</sup>.

Später erfuhr Jakob, vor allem eine Krankheit des Papstes habe die rechtzeitige Zahlung der geschuldeten Summe verhindert. Daß Bonifaz ihm günstig gesinnt sei, versicherte ihn noch im Januar des folgenden Jahres der Kardinallegat Gerhard von Sabina. Indessen nützte das alles dem König wenig. Denn war im Herbst die Lage schon schlecht gewesen, so war sie jetzt im Frühling bedeutend schlechter<sup>56</sup>. Der König von Mallorca zürnte seinem Neffen, weil er sich auf ein solches Abenteuer überhaupt eingelassen habe; er genehmigte eine Flotte, um ihn aus seinem Unglück zurückzuholen, konnte jedoch zu keiner weitem Hilfe bewogen werden<sup>57</sup>. Die Kampfhandlungen wurden unterbrochen; Jakob fiel in schwere Krankheit, und als er sich erholt hatte, reiste er zum Papst<sup>58</sup>. Erst im Sommer rückte er wieder aus. Und nun endlich, am 2. Juli 1299, erlangte er beim Cap Orlando an der Nordküste Siziliens in einem Seegefecht einen Sieg, der nach etwas Rühmlichem aussah und als solches triumphierend dem Papst berichtet wurde<sup>59</sup>.

Das Verdienst kam ganz ihm allein zu, denn Herzog Robert von Kalabrien hatte – zwar ungerne und «*non sine lacrimis*» – auf die Teilnahme am Kampf verzichtet. Friedrich von Aragon aber («*o daß ich den Bruder verschweigen dürfte*»: «*quem o utinam fratrem*

<sup>55</sup> Ebenda.

<sup>56</sup> Im Dezember 1298 wurde Jakobs Transportflotte vernichtet; s. AA III 73.

<sup>57</sup> Jakob von Mallorca wollte ihm 200 Mann und 30 Schiffe schicken «*per tornar vos e vostres gens, no pas per aydar a conquerer Cicilia contra Frederic*»; AA III 79; Schreiben vom 16. März [1299].

<sup>58</sup> AA III 75.

<sup>59</sup> AA I 57. Das Schreiben datiert vom 4. Juli.

tacere possem») war mit knapper Not der Gefangenschaft durch Flucht entkommen. Zweiundzwanzig Schiffe hatte man gekapert, die man sofort in den Dienst der Kirche stellte, und in der Freude am Erfolg war Jakob mit dem genannten Herzog übereingekommen, unverzüglich («sine intermissione ac remissione qualibet») an die Unterwerfung der ganzen Insel zu gehen. So jedenfalls meldete er nach Rom. Natürlich antworteten der Papst und ein Kardinal um den andern auf diese langersehnte Freudenbotschaft mit Glückwünschen und ließen wissen, daß bei ihrem Unvermögen, die ungeheure Seligkeit auszudrücken, der Lobgesang Magnificat emporgedrungen sei («ingentem leticiam exprimere non valentes: ‚magnificat anima mea dominum’ . . . assurgit») <sup>60</sup>. Wir wissen nicht, in welcher Laune König Jakob solche Gratulationen entgegengenommen hat. Aber Geldsendungen wären ihm lieber gewesen als geistliche Salbung.

Sein schon erwähnter Gesandte, Ritter Bernhard des Fonollar, war inzwischen erneut an die Kurie gereist, um für die Weiterführung des Krieges Geld zu fordern. Hier erlebte er die gleiche Behandlung, die ihn schon früher in Harnisch gebracht hatte, und seine Manieren, mit denen er der hohen Geistlichkeit begegnete, waren demzufolge auch nicht die besten. Sein Bericht, den er am 16. August aus Salerno abschickte <sup>61</sup>, äußerst unwirsch und erregt zu Papier gebracht, ist ganz dazu angetan, dem König den Dienst an der Kirche gänzlich zu verleiden. Die Verhandlungen zu schildern, so meint Bernhard, würde viel zu lange dauern; so große Umstände, «traffecs», hätten der Papst und die Kardinäle gemacht. «Und ich habe gut gesehen, daß alles nur Lügen waren und leere Worte, was sie mir gaben» («Et yo vey a be, que tot eren monçonegues et paraules ço queels me deyen»). Den Zugang zum Papst konnte er sich nur mühsam erkämpfen; er stritt sich mit den Kardinälen herum, die seine Bitte um Audienz schließlich weiterleiteten, während er selber draußen stand und dann den Bescheid erhielt, er möge fünf bis sechs Tage warten, der Papst sei gewillt, dem König «großen Vorteil» («profit») zu gewähren. Das tröstete ihn wenig, da ihm niemand sagen konnte, was unter dem großen Vorteil zu verstehen sei. Was er selber begehrte, waren die zehntausend Florenen, deren der König dringend bedurfte, und so entschied er sich auf Zureden hin, die Summe «der Teufels Gewalt zu entreißen, dafür fünf Tage zu bleiben und nicht mehr!» («. . . los X milia florins, volent trer de poder de diable, atorgue de romanir aquels

<sup>60</sup> AA I 59f.; Schreiben vom 23. Juli aus Anagni.

<sup>61</sup> AA I 60ff.

V dies he no pus!«). Die Audienz wurde ihm schließlich auf neues Drängen hin gewährt, aber sonst erreichte er nichts als «schöne Worte» («de beles paraules»), es sei denn, man rechne noch die Vorwürfe hinzu, die er von Bonifaz einheimste.

Denn an der Kurie war ruchbar geworden, Jakob habe im Sinn, den Kampf abzubrechen und heimzukehren, obwohl er versprochen hatte, Sizilien der Kirche zu unterwerfen oder zu sterben. Bonifaz war außer sich und Bernhard auch: «Und dem Tode, Herr, seid ihr mehrere Male sehr nahe gewesen. Und nach dem, was ich aus mehrern Worten gehört habe, die sie im Konsistorium sagten, würden sie aus Eurem Tod und aus Eurer Vernichtung und der Eures Volkes sich nicht viel machen» («et de la mort, senyor, sots estat vos ben prop algunes vegades. E segons que yo he oyt per algunes paraules, ques digueren en consistori, en la mort vostra ne en destruccio de vos ne de vostres gens no darien molt»). Immerhin versprach der Papst, eine Zahlungsanweisung dem Erzbischof von Benevent zu schicken. Aber eine Unterredung über andre, nicht genannte Fragen war noch schwieriger obwohl sehr kurz. Bonifaz verließ mehrmals den Raum und erklärte, er werde mit dem König nicht früher eine Vereinbarung treffen als mit dem Teufel. Dann sagte er schließlich, er sei müde und krank, und der Gesandte möge, was noch zu verhandeln sei, den Kardinälen sagen. «Und ich sagte ihm, daß ich nichts den Kardinälen zu sagen hätte, sondern daß ich es ihm zu sagen hätte, und es möge ihm gefallen, daß ich antwortete auf das, was er gesagt habe. Und er hörte nur sehr wenig zu» («Et yo dix li, que yo no avia res a dir als cardenals, que a el ho avia a dir, et quel plagues, que yo resposes aço, que el avia dit. E escoltam molt poc»). Empört war Bernhard nicht zuletzt darüber, daß Bonifaz einem Sohne des kastilischen Königs und einer Tochter des portugiesischen einen Ehedispens erteilte, was Aragon, wegen des Streites um Murcia, sehr nachteilig sei. Doch auf dieses Reich, so behauptete der Papst, «hättet Ihr keinen Schatten von Recht» («en que el diu, que no aveu neguna color dedret»). Mit dieser missliebigen Nachricht endet der Brief.

Mit welcher Offenheit der Papst seinen Widerwillen bekundete, mit welchen Kühnheiten der Ritter parierte: als etwas schlechthin Außergewöhnliches kann man diese Audienz nicht betrachten, sondern hat sie sich als peinliche Abweichung im Rahmen des damals allgemein Üblichen zu denken.

Zu ungefähr gleicher Zeit wie dieses Schreiben des Ritters muß bei Jakob eines aus Barcelona eingetroffen sein, verfaßt von einem andern Staatsmann mit Namen Bernhard de Sorriano, der in der Korrespondenz häufig auftaucht. Hierin war unter Aufwand vieler

Worte mit aller Dringlichkeit nur eines gefordert: die unverzügliche Rückkehr des Königs in seine Heimat<sup>62</sup>. Seine Anwesenheit verlangten verschiedene Übelstände im eigenen Land; den Friedensschluß legten Betrachtungen über die hohen Menschenverluste und die enormen Ausgaben nahe. Mitten unter dem Schreiben empfing Sorriano die Nachricht vom Sieg über Friedrich, was ihm neue Argumente eingab: Friedrich hatte seine Schuld jetzt gebüßt, jetzt war es Zeit, an Milde und Barmherzigkeit zu denken. In aller Loyalität habe Jakob seine Pflicht erfüllt, nun müsse er Frieden schließen, denn die Sünde des Undanks und des Hochmuts seien Gott mißfälliger als alle andern, und ebendeswegen – der Schreiber wiederholte sich – «devets aver clemencia e misericordia.» Nichts tönnte den Ohren Jakobs angenehmer als dies. Und während Rom zauderte, die nötigen Gelder zu zahlen, ermahnte man ihn von Barcelona aus, auf der Bezahlung strikt zu beharren: Und nehmt Euch in acht, heißt es in dem Brief, «daß Ihr Euren Sold erhaltet und Eures ganzen Soldes sicher seid und sorgt dafür, daß schon vor dem Winter Eure Angelegenheiten in Ordnung sind; denn wenn die Zeit vergangen ist, dann werden Eure Leute den Sold verlangen, und dann könnt Ihr sie nicht bezahlen, und dann wird der Winter kommen, und dann wird es nicht mehr in Eurer Macht sein zu kommen» («... Guardets, que ans del ivern vostres fets sien endreçats; cor quant lo temps seria passat, los homens demanarien la paga e vos nols poriets pagar, liveryn sera vengut, e puy no seria en vos del venir»). Und noch einmal: «Ihr wißt, daß Ihr mehrmals getäuscht worden seid!» Nun solle der König endlich Frieden und Eintracht stiften zwischen den Christen.

Zwar wollte auch Papst Bonifaz den Frieden, aber er wollte ihn auf eine andre Weise, und alle Gesichtspunkte, die der aragonesische Staatsmann seinem Könige gezeigt hatte, waren mit dessen Verträgen völlig unvereinbar. Der eine Ausweg blieb immerhin bestehen: War Jakob von seinem Vertragspartner betrogen worden, so war er seinerseits an keine Abmachung mehr gebunden. Ein Jurist aus Barcelona meldete Ende August<sup>63</sup>, an der Kurie schreibe man den Sieg von Cap Orlando gar nicht dem König, sondern Herzog Robert zu, und sein Admiral Roger de Loria verbreite dort die Ansicht, wenn Jakob nur gewollt hätte, so wäre Friedrich in der Schlacht gefangen worden. Aber was kümmerte Jakob dieses Geschrei hinter ihm her! Er war schon auf der Fahrt nach Aragon. Gegenüber dem Kardinal Matthäus Orsini rechtfertigte er sich am

<sup>62</sup> AA III 82 ff.; Schreiben vom 8. August [1299] aus Barcelona. Vgl. dazu ebenda S. 80 f.

<sup>63</sup> AA I 63 f.; Schreiben vom 29. August [1299] aus Barcelona.

1. September vom neapolitanischen Hafen Baja aus: Er habe seinen Leuten zum vornherein versprochen, wenn der Sold ausbleibe, werde er mit ihnen heimkehren; die Kurie habe die nötigen Summen nicht bezahlt, und so sei er gezwungen zu gehen<sup>64</sup>.

Man hatte an der Kurie an den Sieg von Cap Orlando große Hoffnungen geknüpft. Wie viele Konzessionen man Friedrich und den Sizilianern zu machen bereit gewesen war, um ihnen die Unterwerfung zu erleichtern, kann man aus den Papstregistern ersehen<sup>65</sup>. Als man immer nur auf Ablehnung stieß, erlahmte die Zuversicht. Vor einem langdauernden Krieg scheint Bonifaz umso größeren Schrecken empfunden zu haben, als barbarische Grausamkeit, «*barbarica feritas*», wie er sich entrüstete, von den Kämpfenden nicht vermieden wurde<sup>66</sup>, und er, der Papst, die finanzielle Hauptlast zu tragen hatte. Doch daß er die Abfahrt Jakobs hätte gutheißen sollen, konnte niemand von ihm erwarten; er hätte die Anwesenheit des Königs und seines Heeres wenigstens als Druckmittel benötigt.

Berengar de Pavo, aragonesischer Prokurator an der Kurie, war der erste, der dem Könige berichtete, wie Bonifaz die Neuigkeit aufgenommen habe: «Als Ihr in Salerno... wart, hat der Papst wegen Eures Abzugs harte und rauhe Worte gegen Euch gesprochen, im Glauben, er werde Euch Furcht einjagen und Euch damit zum Bleiben bewegen. Doch was immer wahr sei, vermuten manche, Euer Abzug werde ihm nicht lästig sein, besonders wegen der Ausgaben, obwohl er das Gegenteil vorzugeben scheint» («...*Salva tamen veritate creditur a pluribus, non molestum sibi fore recessum vestrum, presertim propter expensas, licet contrarium dissimulare videatur*<sup>67</sup>»). Man sieht, welcher Verstellung man Bonifaz für fähig hielt!

Aber später schwanden dem Gesandten die Zweifel daran, daß der Zorn des Papstes echt sei. Und über dessen Stimmung zu berichten, nahm er sich jetzt alle vierzehn Tage die Mühe; Jakob wollte auf dem laufenden sein. Man sprach im Konsistorium von Betrug und Verrat und wollte gegen den König einen Prozeß einleiten, doch wurde man durch die politische Lage zur Vorsicht gemahnt<sup>68</sup>. Und so sehr sich Bonifaz hintergangen fühlte, den Beweis dafür zu

<sup>64</sup> AA I 64f.

<sup>65</sup> Les registres (oben Anm. 25) Nr. 3393.3394.3395 usw. bis 3404.

<sup>66</sup> AA III 75; Schreiben von Bonifaz an den Kardinallegaten Landulf: «... Aliquos barbarica feritas privavit lumine, quosdam mutilatio membrorum immaniter deformavit.» Das geht zu Lasten Karls II.: «dicto regi gravato diversis oneribus onus addunt.»

<sup>67</sup> Finke, Aus den Tagen Bonifaz' VIII. (oben Anm. 2) S. XIV. – AA I 65 ff.; Schreiben vom 1. Oktober aus Anagni.

<sup>68</sup> Ebenda.

erbringen, ward ihm schwer gemacht. Als man ihm meldete, aragonesische Kriegersleute hätten in Astura ein Schiff gekapert und auf die Mitteilung hin, daß der Ort einem seiner Nepoten gehöre, wieder freigegeben, soll er sich zu einem jener wütenden Ausfälle haben hinreißen lassen, für die er berühmt geworden ist: «Es paßt uns gar nicht (*«displicet nobis valde»*), daß sie dieses Schiff freigelassen haben, und es hätte uns gepaßt (*«et placuisset nobis»*), wenn sie Astura, Terracina, Gaëta und andre Seestädte der Kirche verbrannt und völlig verwüstet hätten (*«penitus devastassent»*); denn dann hätten wir einen bessern Vorwand (*«colorem»*) gefunden, gegen ihn und die Seinen vorzugehen<sup>69</sup>.» Vorausgesetzt, die Rede des Papstes habe so gelautet, wie sie Berengar hinterbracht wurde, man dürfte sie dem schwer enttäuschten Papst nicht allzusehr verübeln; denn der Schaden, den ihm die Hinterlist – wie er meinte – bescherte, war gewaltig, und so hätte er ein offenes, handgreifliches Vergehen dem schön getarnten, das sich nicht packen ließ, bei weitem vorgezogen.

Wie der Kampf zwischen blindem Zorn und hellsichtiger Vernunft ausgehen werde, das wagte der Gesandte seinem König immerhin vorauszusagen; er kannte den Papst: «Es fürchte sich Eure königliche Hoheit nicht, daß sich der Papst erkühne, gegen Euch vorzugehen; denn wenn sein aufbrausendes und ungeordnetes Verlangen (*«urgens et inordinata voluntas»*) seine Urteilskraft und Vernunft zu überwinden suchte: die offenbare Ursache und der bekannte Grund Eurer Rückkehr würden ihn von einem solchen Plan abwenden (*«evidens tamen causa et nota vestri recessus ratio ipsum a tali proposito revocaret»*)<sup>70</sup>.

Schließlich war es nicht der Wegzug, den man Jakob am wenigsten verzeihen wollte, denn daß er «nicht von der Luft habe leben können», sahen viele, auch die Kardinäle, ein; «*si auderent, cardinales vos etiam excusassent*<sup>71</sup>.» Es war vielmehr die Halbheit der voraufgehenden Kriegführung, die man dem König vorwarf. Man legte ihm zur Last, daß er bei seiner ersten Ankunft in Sizilien sogleich die ganze Insel oder wenigstens ihren größern Teil hätte erwerben können und es nur an seinem Willen gefehlt habe; man sagte auch, daß er in der Seeschlacht seinen Bruder Friedrich hätte gefangennehmen können und daß nachher Messina zu erobern für ihn ein Leichtes gewesen wäre. Schließlich hieß es noch, der König habe gegen den Papst und die römische Kirche übel geredet, und diese Anklage wurde selbst vom Kardinal Matthäus Orsini, der sich

<sup>69</sup> Ebenda S. 66.

<sup>70</sup> Ebenda S. 68 f.

<sup>71</sup> Dies und die folgenden Zitate ebenda S. 66 f.



noch immer für einen Freund Aragons ausgab, als durchaus glaubhaft angenommen; er ließ den Gesandten, der seinen Herrn verteidigen wollte, gar nicht zu Wort kommen, sondern sagte gleich: «das sei bei Euch nichts Ungewöhnliches und nichts Neues» («non esse istud apud vos insolitum nec novum»). Wenn aber die geistlichen Herren gar so gut darüber Bescheid wußten, wie man die Insel in kürzester Frist hätte einnehmen können, so hielt es Berengar, selbst ein geistlicher Herr, für nutzlos, irgendwelche Einwände vorbringen zu wollen. Im Waffenhandwerk, so erklärte er seinem König, benehmen wir Kleriker uns wie Frauen: «Wenn wir in unsern Kammern sind, behaupten wir, die Rebellen unsrer Macht mit einem Wort zu unterwerfen und bilden uns dabei ein, Winde und Meere würden unserm Befehl gehorchen ganz nach Wunsch» («cum in cameris nostris sumus, dicioni nostre subicere nobis rebelles verbo contendimus credentes, quod venti et maria dispositioni nostre subiaceant iuxta votum»).

Nur von einem einzigen Verdacht wollte er den König unbedingt reinigen: daß dieser nämlich seinem Bruder Truppen schicke. Das Gegenteil sei wahr, erklärte er dem Kardinal Matthäus, sein Herr versuche selbst diejenigen zurückzuhalten, die unter Verzicht auf den geschuldeten Sold zum Feind überlaufen wollten. Offenbar ist die Zahl dieser Kriegersleute nicht gering gewesen.

Damals gelangte an die Kurie ein Gerücht, wonach sich die Könige Philipp von Frankreich, Eduard von England und Adolf von Deutschland zum Widerstand gegen die Papstgewalt verbunden hätten, und auch mit dieser Neuigkeit wurde die Abreise Jakobs in Zusammenhang gebracht<sup>72</sup>. Zum Verzweifeln schwierig muß es gewesen sein, aus dem verworrenen Knäuel von Klatsch, Mutmaßungen und Intrigen die Wahrheit herauszufinden und unter den Berichterstattern diejenigen herauszubekommen, die einen Sachverhalt richtig darstellen konnten und wollten. Ein Staatsmann Karls II. von Neapel, Bartholomäus von Capua, ist dem König von Aragon unter seinen Gegenspielern an der Kurie als der schlimmste bezeichnet worden, und ihn vor dem Papst zu widerlegen, galt den Freunden Jakobs als eine Hauptaufgabe. Doch wenn diese froh waren, Bonifaz zur Entlastung ihres Herrn auf die katalanischen Schützen hinzuweisen, die mit der Flotte der Anjou nach Sizilien übersetzten, so wendete Bartholomäus ein, diese Schützen seien nicht mit, sondern gegen Willen und Absicht des aragonesischen Königs bei den Anjou zurückgeblieben<sup>73</sup>. Zum Glück stellte der

<sup>72</sup> Ebenda S. 68.

<sup>73</sup> AA I 71; Schreiben des genannten Prokurators Berengar de Pavo, Anagni, 14. Oktober [1299].

päpstliche Legat für Sizilien, Kardinal Landulf, dem König ein gutes Zeugnis aus und versicherte, dieser sei von seinem Schwiegervater Karl im besten Einvernehmen geschieden; eine Meuterei der Soldaten habe ihn zur Heimreise schlechterdings gezwungen<sup>74</sup>. Dank solcher wertvollen Unterstützung behielt der Beweis mit den katalanischen Schützen seinen Wert, so daß der genannte Berengar seinem Herrn schon Mitte Oktober mitteilen konnte, der Papst beginne ihn wieder einigermaßen zu lieben und sogar für entschuldigt zu halten: «papa reincipit aliquid vos diligere et de contrario vos excusatum habere<sup>75</sup>.» Nach jedem Anzeichen irgendwelcher freundlicheren Regung des Papstes spähte dieser Gesandte sehr aufmerksam. Man wird sich erinnern, daß Bonifaz in der heiklen Lage des August dem König Jakob «jeden Schatten eines Rechts» auf Murcia abgesprochen hatte. Jetzt, als ein Kastilier ihm Pferde zum Geschenk überbrachte, unter Klagen, daß Aragon jenes Königreich wider alles Recht an sich gebracht: «antwortete der Herr Papst nicht auf diese Worte, sondern fragte nach der Zahl der Pferde» («*Verbis vero istis dominus papa non respondit, set peciit, quot essent equi*»)<sup>76</sup>. Und wie viel bedeutete dem Gesandten dieses Nichts!

Bis im November blieben die Verhältnisse in der Schwebe; der Papst ging über den Anfang zum Einlenken nicht hinaus: «[Papa] incipit vos habere quodammodo excusatum», sagt Berengar noch jetzt<sup>77</sup>. Wie dieser schwankte auch Kardinal Matthäus zwischen Hoffen und Bangen; er traute dem neuen Kardinallegaten Gerhard von Sabina, der wegen Friedensverhandlungen nach Sizilien reiste, offenbar großes Geschick zu; aber weil um die gleiche Zeit einige Glieder der Familie Colonna vor dem Papst nach Sizilien flüchteten – wie jedenfalls ein Gerücht verbreitete – so fürchtete er, Friedrich könnte die Rebellen aufnehmen und sich damit besonders harte Kirchenstrafen zuziehen. Nicht wenig wunderte sich Matthäus, so meldete Berengar, daß König Jakob seinen Bruder nicht mit allen Mitteln zum Friedensschluß dränge<sup>78</sup>. In der Tat zeigen die Papstregister, daß am 20. November 1299 der Prozeß sowohl gegen Friedrich wie gegen die Colonna erneuert und daß auch nachher jeweils im Frühling und im Herbst die Zitationen und Sentenzen gegenüber diesen Sündern regelmäßig wiederholt wurden, am

<sup>74</sup> Nachricht aus dem obgenannten Brief, AA I 69.

<sup>75</sup> Ebenda S. 71.

<sup>76</sup> Ebenda S. 72.

<sup>77</sup> AA I 74; Bemerkung aus einem Schreiben des erwähnten Prokurators vom 11. November [1299].

<sup>78</sup> Ebenda S. 73 f.

Gründonnerstag und um Martini<sup>79</sup>. Die Bemühungen, König Jakob zu weitem Angriffen zu bewegen, verstärkten sich nach Friedrichs Sieg von Falconaria, und wie beschwichtigend die Meldungen der aragonesischen Gesandten tönen mochten, Jakob mußte sich im Frühjahr 1300 vom Papst doch einen ernsten Tadel gefallen lassen: «Wenn Du gegen Friedrich und die Sizilianer Deinen siegreichen Vormarsch unentwegt und männlich fortgeführt hättest, so wären sie zu den Geboten des Apostolischen Stuhles, gezwungen oder willig, ohne langen Zeitverlust zurückgekehrt.» Aber dem Papst lag nun weniger an Vorwürfen als an Mahnungen zum Neubeginn; sie waren «paterno affectu» gegeben und galten – die Anrede war offiziell, doch wohl ehrlich – dem «carissimo in Christo filio Jacobo»<sup>80</sup>.

Mit allem konnte man nun wieder von vorne anfangen. In den folgenden Monaten reisten verschiedene Geschäftsträger wie der Bischof von Ravello, der Minorit Wilhelm de Curia und der Abt Gaufrid von Foix die Strecke zwischen Barcelona und Rom hin und her, um neue Abkommen zu vermitteln. Bonifaz verbot alle Friedensverhandlungen mit Friedrich, verlangte, daß diesem alle Hilfe entzogen, keine neue gewährt, sondern ein neuer Kriegszug gegen ihn gerüstet werde<sup>81</sup>. Jakob seinerseits war bereit, dem Papste in allem zu gehorchen, hielt aber an seiner Behauptung fest, daß er Geld benötige. Seine Ritter und sein übriges Kriegsvolk, sagte er, seien über den Papst und den König Karl, ja selbst über ihn, ihren eigenen König, tief empört und aufgebracht, weil sie auf der vorangehenden Kriegsfahrt schweren Schaden erlitten und den ihnen geschuldeten Sold noch nicht erhalten hätten: «sunt graviter scandalizati et commoti tam contra dominum papam, quam contra dominum regem Carolum, quam eciam contra dominum regem Aragonum pro eo, quia gravia dampna sustinuerunt in viagio preterito, et nondum est eis satisfactum de stipendiis, que debent habere»<sup>82</sup>.» Man müsse ihm daher, so argumentierte er gegenüber den verschiedenen päpstlichen Gesandten, bestimmte Summen zum vornherein aushändigen, damit er seine Leute bezahlen könne, denn sonst fürchte er, daß die Armada wegen des Aufruhrs im Volke verhindert werde; unmöglich sei es ihm, sie ohne großen Skandal zum Besteigen der Flotte zu zwingen. Gewisse Gelder müßten ihm sogleich abgegeben, über andre Einkünfte müsse er fest versichert

<sup>79</sup> Les registres (oben Anm. 25) Nr. 3419.3420.3879.4327.4420.5015.5024.

<sup>80</sup> Les registres Nr. 3427, Lateran, 15. Januar 1300.

<sup>81</sup> Ebenda Nr. 3870, Lateran, 1. Februar 1300. – Vgl. AA I 76ff.

<sup>82</sup> AA I 78. Verhandlungen Jakobs mit dem erwähnten Wilhelm de Curia, wohl auf Ende Februar oder Anfang März 1300 zu datieren.

werden, sonst könne er keine Schiffe absenden «propter comotionem gencium»; darauf beharrte der König<sup>83</sup>.

Und darum begann wieder das Feilschen und Markten um Abgaben aller Art, besonders um Zehnten und um Besteuerung des Klerus trotz der Bulle «Clericis laicos»<sup>84</sup>. Der Zuverlässigkeit Jakobs fühlte man sich an der Kurie nie ganz sicher, wie umgekehrt der König den Versprechungen des Papstes nie ganz traute. Die Kardinäle hatten wieder Grund, sich heftig aufzuregen, als ihnen gemeldet wurde, Jakob habe zu Barcelona jedermann gestattet, Friedrich Hilfe zu bringen, ja er lasse es sogar zu, daß man von seinem Land aus den Ungläubigen nach Ägypten Waffen liefere. Diese Anschuldigung war so schwer, daß auch Jakobs Schwiegervater Karl von Neapel für ihn mit Beteuerungen einstand: «daß Ihr ein guter Christ wäret und zu keiner Sache Euer Einverständnis geben würdet, die gegen die Kirche sei» («que vos erets bon cristian et no consentriets res, que fos contra lesgleya»)<sup>85</sup>. Inzwischen war Friedrich weder untätig noch von allem Glück verlassen, und die Kampfhandlungen in Kalabrien, begleitet von einer grauenhaften Hungersnot, hätten von Jakob ein unverzügliches Einschreiten gefordert<sup>86</sup>.

Heimlich wird sich der König gratuliert haben, daß er an diesem Eingreifen verhindert war. Als echter Sohn Peters III. wußte er sich so gut zu verstellen, wie man es Bonifaz zutraute. Aber der Papst übersah seine Schlaueit nur so lange, als er geflissentlich gute Miene machen *wollte*. Obwohl der König offizieller Bundesgenosse der Kurie und der Anjou war, verzichtete er doch nie auf den vertraulichen Kontakt mit den Parteigängern seines Bruders, und diese meldeten ihm die Erfolge Friedrichs, als wären es seine eigenen. «Facta Scicillie sunt prospera», schrieb ihm der Kaufmann Christian Spinula aus der Comune Genua, die es mit Friedrich hielt. «Feliciter . . . militant» meldete ihm Karl von Anjou, indem er die Feinde Friedrichs meinte<sup>87</sup>; und beide Berichterstatter hofften gleicherweise, den König zu erfreuen. Was dieser lieber hörte, ist klar; die Nachricht, daß Genua seinem Bruder Schiffe und Truppen lie-

<sup>83</sup> Ebenda.

<sup>84</sup> Ebenda und I 79 ff. – Neue Verhandlungen über die Bulle «Clericis laicos» werden angedeutet in Instruktionen von Juni oder Juli 1300: «declaretur et interpretetur, ut declarata et interpretata fuit pro rege Francie»; AA I 83.

<sup>85</sup> AA I 80, aus einem Schreiben des Admirals Roger de Loria aus Neapel, 27. April [1300].

<sup>86</sup> Vgl. M. Amari (oben Anm. 28) II 208 f.

<sup>87</sup> AA III 93, aus einem Schreiben des genannten Kaufmanns von wahrscheinlich dem 19. Mai 1300; und AA III 106, aus einem Schreiben Karls vom 20. Mai 1301; vgl. auch AA III 88 ff. und etwa AA I 88.

fere, schenkte ihm einen ruhigeren Schlaf als das beste Gewissen der Welt zu geben vermochte<sup>88</sup>.

Schließlich wurde es immer fraglicher, wer denn gegen Friedrich noch kämpfen wolle. Der Papst und die Geistlichkeit hatten gut reden; auch wenn sie es gewünscht hätten, durften sie doch selber nicht zu den Waffen greifen; die Anjou, kriegsunlustig wie sie waren, gerieten ins Schlepptau ihres frühern Erbfeindes, mit dem sie Verwandtschaftsbande geknüpft hatten, und hofften, sich mit diesem irgendwie zu arrangieren<sup>89</sup>. Von Karls Sohn, Herzog Robert von Kalabrien, erklärte der Kardinallegat Gerhard von Sabina, daß er für Kriegsgeschäfte, für Schlachten und Eroberungen nichts taue und daß er nur seiner Gattin zu gefallen trachte (sie war eine Schwester Jakobs und Friedrichs), ausschließlich auf ihren Rat höre und auf den der Katalanen («que el duch no es hom, qui vale re a obs de guerra ne de batala ne de fer conquesta ne vol entendre en neguna re sino a plaer a sa mulier, ne no vol creure sino la mulier et los Cathalans») <sup>90</sup>. Daher gingen um die gleiche Zeit, nämlich im November 1300, Gerüchte um, Papst Bonifaz suche sich Waffenhilfe von einem tüchtigeren Mann. Aber das teilte Abt Gaufrid von Foix seinem König erst ganz heimlich mit, «molt secretament», und wollte nicht, daß er es weitersage<sup>91</sup>.

Im gleichen Brief taucht immerhin schon der Name dieses Mannes auf: «mossenyor en Karles frare del rey de Fransa.» Das ist Karl von Valois. Ihm wurde die schwierigste Aufgabe zugemutet, da die Sizilianer noch immer beteuerten, sie wollten lieber sterben, das Schwert in der Hand, als in die Hände der Franzosen fallen («ante mori cum spata pre manibus quam pervenire ad manus Francigenorum») <sup>92</sup>.

Wie großartig dieser Fürst ungefähr ein Jahr darauf in Rom als Judas Makkabäus gefeiert wurde, das muß man sich unmittelbar vom aragonesischen Prokurator Gerald de Albalato erzählen lassen. Ihm aufs Wort zu glauben, sollte man sich freilich hüten, denn er ist besonders sarkastisch, wenn er von allen Berichterstatlern nicht

<sup>88</sup> Ebenda I 88, aus einem Schreiben Christian Spinulas vom 1. Dezember [1300].

<sup>89</sup> Ausdrückliche Verbote, Friedrich Hilfe zu schicken, ergehen von Rom aus an den König von Mallorca am 1. Februar 1300 und an Genua am 26. Januar 1301; s. Les registres (oben Anm. 25) Nr. 3872 und 4324. – Verhandlungen mit Friedrich müssen immer neu verboten werden, so z. B. gegenüber Karl am 1. Februar 1300 (Les registres Nr. 3870).

<sup>90</sup> Aus den Tagen Bonifaz' VIII. (oben Anm. 2) S. XX; Nachricht aus einem Schreiben des Abtes Gaufrid von Foix, Rom, 7. Dezember [1300].

<sup>91</sup> Ebenda S. XXI.

<sup>92</sup> AA I 88; aus einem Schreiben Christian Spinulas (oben Anm. 88).

überhaupt der bissigste ist. Nicht immer wird klar, ob ihm seine Ironie bewußt war, doch ist es anzunehmen, wenn er zuerst umständlich der Ehrungen Karls von Valois und seiner neuen Würden gedenkt, dann einen Blick auf den frühern Günstling des Papstes, auf Karl von Anjou, wirft und nur festhält, am folgenden Mittwoch sei dieser von der Kurie mit ungeheurem Fieber und völlig verfärbt nach Neapel fortgezogen: «Die mercurii vero sequenti rex Karulus recessit de curia cum febre ingenti et pessimo colore versus Neapolim<sup>93</sup>.» In der Tat hatte dieser König damals nichts mehr zu lachen; Bonifaz schob ihn rücksichtslos beiseite, denn seine Geduld war aufgebraucht.

Überhaupt war er jetzt reizbar wie nie zuvor, und seine Krankheiten hatten das erträgliche Maß längst überschritten. Sein Arzt, Arnald von Villanova, ermunterte ihn, Frieden zu schließen, nur schon damit die «tempestates» ihn nicht persönlich ruinierten<sup>94</sup>. Der Prokurator Gerald schildert ihn, wie er herumging, «vultum tristissimum ostendens»<sup>95</sup>, oder wie er nach langen Unterredungen im Konsistorium die Gesandten «auf seine Füße hinwies, wie sie geschwollen seien, darum vor allem, daß sie nicht länger redeten, indem er Schweigen gebot; und darob fühlten sich die genannten Boten völlig vernichtet und verstört» («ostendendo eis pedes, quomodo erant grossi, super hoc specialiter, ne ei amodo verbum facerent, silencium imponendo, propter quod nuncii supradicti se reputant mortuos et confusos») <sup>96</sup>. Wie Kardinal Matthäus bestätigte, war Bonifaz jetzt kaum mehr zu bewegen, eine Sache im Konsistorium zu behandeln, so lästig war es ihm, die Angelegenheiten zu verhandeln und zu bereden, was ihm von Gerald wie offenbar von jedermann sehr verübelt wurde<sup>97</sup>. Dem Nachfolger wollte man es später dann nicht verzeihen, daß er im Gegenteil alles nur zusammen mit dem Konsistorium erledigte, obwohl der Geschäftsgang unter dem Gezänk der Kardinäle sich erheblich komplizierte<sup>98</sup>.

In jenem Augenblick allgemeiner Verwirrung und großer diplomatischer Mißerfolge müssen sich das Selbstbewußtsein und die

<sup>93</sup> AA I 101; aus einem Schreiben Gerald's de Albalato aus Anagni, 14. September [1301]. – Vgl. dazu die Aufzeichnungen desselben Prokurators von Anfang desselben Monats, Aus den Tagen Bonifaz' VIII (oben Anm. 2) S. XXIV ff.

<sup>94</sup> AA I 102.

<sup>95</sup> Ebenda.

<sup>96</sup> Aus den Tagen Bonifaz' VIII. S. XXVII.

<sup>97</sup> Ebenda S. XXIX.

<sup>98</sup> Ebenda S. LVIII; Nachricht über Benedikt XI.

Eigenwilligkeit des Papstes enorm gesteigert haben, da eben nicht allein in Italien der Widerspruch der Mächte gegen seine Politik zunahm, sondern auch in England, Frankreich, Ungarn, Böhmen die Entwicklung der Dinge eine ganz unerwünschte Wendung nahm<sup>99</sup>. Daß neben diesen äußern Umständen, die Bonifaz zutiefst bedrückten, auch seine Krankheiten, von denen sein Steinleiden vielleicht noch die geringste war, sich auf seinen ohnehin schwierigen Charakter unheilvoll auswirkten, muß für höchst wahrscheinlich gelten. Aber in dem Maße, als ihm seine Aufgabe unerträglich wurde, konnte die Umwelt auch seine Person kaum mehr ertragen. Im Herbst 1301 wünschte man offenbar allgemein seinen baldigen Tod und machte kein Hehl daraus, was nun wiederum den Papst beleidigte und ihn in seinem unbedingten Lebenswillen bestärkte. Man verwünschte seinen Arzt Arnald von Villanova unter so vielen Flüchen, daß Gerald sie unmöglich alle aufzählen konnte, und die Meinung lautete einstimmig «magister Arnaldus utinam ad curiam non venisset», weil sich dieser eine Ehre daraus machte, den Papst am Leben zu erhalten, und sei's mit der sonderbarsten Magie, über welche die Kardinäle ihre Köpfe schüttelten<sup>100</sup>. Nach Auffassung des Prokurators hatte jener Alchimist den Sonnenstich «qui mense Julii capud et eius cerebrum perforavit ac etiam penetravit»<sup>101</sup>. Aber weil Arnald rasch den Propheten herauskehrte, große Veränderungen der Dinge ankündigte und die Gesandten der Fürsten mit geheimnisvollen Voraussagen verblüffte, hielt es Gerald für besser, sich mit ihm gutzustellen und seine Orakel gewissenhaft weiterzumelden, ob er an sie glaubte oder nicht. Denn jedenfalls besaß Arnald beim Papst großen Einfluß, war selber Katalane und tat, als wolle er bei Bonifaz für Jakob und seinen Bruder gut Wetter machen<sup>102</sup>.

Daß der Papst auf ebendiese Fürsten wie auf alles, was aus ihrem Reich kam, sehr schlecht zu sprechen war, ist selbstverständlich. Denn, wenn wir Gerald glauben wollen, schimpfte er jetzt auf durchaus alles und jedes: «licet papa omnem hominem vituperet et de quocunque etiam malum dicat<sup>103</sup>.» Die Aragonesen bezeichnete

<sup>99</sup> J. Haller, Das Papsttum (oben Anm. 6) V, 135 ff.

<sup>100</sup> «Dixerunt michi eciam aliqui cardinales, . . . quod papa etiam dixit eis, quod magister Arnaldus modo mense Julii preterito, dum sol esset in signo Leonis, fecit quendam denarium et quoddam bracciale pape, que cum portaret, malum lapidis amodo non sentiret. De quo dicti cardinales valde mirati fuerunt.» Bericht Gerald's de Albalato, Aus den 'Tagen Bonifaz' VIII. S. XXX.

<sup>101</sup> Ebenda S. XXXII.

<sup>102</sup> Ebenda S. XXIII und XXXVI.

<sup>103</sup> AA I 105. Aus einem Bericht Gerald's vom 14. September 1301.

er als «falsos et infideles»<sup>104</sup> und von allen Katalanen war ihm einzig der genannte Arzt unverdächtig<sup>105</sup>. Von Jakob sagte er, daß er ihn, den Papst, doppelt betrogen habe, nämlich weil er Friedrich hätte zum Frieden mit der Kirche zurückführen, dann weil er ihn hätte gefangennehmen können, wenn er nur gewollt hätte<sup>106</sup>. Da er sich hintergangen fühlte, zeigte er keine Lust mehr, den König weiter zu begünstigen und behandelte daher die Streitfrage um Murcia und die um die kastilische Thronfolge ohne Rücksicht auf aragonesische Wünsche, wodurch er die böse Zunge Geralds womöglich schärfte<sup>107</sup>. Dieser, entrüstet, empört über diesen Papst, klammerte sich an die Kardinäle, besonders an den oftgenannten Matthäus Orsini und an Gerhard von Sabina, der seine Zurückhaltung bald fallen ließ und spätestens im Frühling 1302 auf dem Punkt war, den Papst nicht mehr ernst zu nehmen, daher den Aragonesen seiner Hilfe versicherte und ihn ermunterte, sich um die Worte des Papstes nicht zu kümmern: «quia juvabimus te in omnibus secundum posse nostrum et non cures de verbis pape<sup>108</sup>.»

Zu den Teufeleien des Papstes, «dyaboliis, quas facit et dicit»<sup>109</sup>, sind vor allem seine unwirschen Antworten gegenüber den Gesandten zu rechnen, seine Ausfälle selbst gegenüber einem König Karl. Auf die Begehren Jakobs erwiderte er: «Volo facere prius negotia propria et postea aliena<sup>110</sup>.» Den Gesandten des genannten Karl wollte er um keinen Preis empfangen, und als jener trotzdem unter der Tür erschien, schrie er: «Fort mit ihm!» («caxalo!» schreibt der Katalane), wozu ein Kardinal bemerkte, es wäre besser zu sterben, als mit einem solchen Menschen zusammenzuleben: «Er hat nichts mehr als Zunge und Augen, und in allen übrigen Teilen ist er völlig verfault» («putrefactus»)<sup>111</sup>. Zur Ergänzung

<sup>104</sup> Aus den Tagen Bonifaz' VIII. (oben Anm. 2) S. LIII.

<sup>105</sup> Ebenda S. XXXVI: «Pater, multi Catalani sunt boni. Dixit papa: Immo est magnum miraculum, quod aliquis Catalanus faciat bonum, et ego non inveni unquam, qui faceret, nisi modo[?]; inveni enim unum Catalanum facientem bona, scilicet magistrum Arnaldum de Villanoua.» Aus einem Schreiben Geralds vom 14. September 1301.

<sup>106</sup> AA I 102; Bericht des Prokurators Gerald, Anagni, 14. September [1301].

<sup>107</sup> Ebenda S. 102 ff.; AA III 107; Aus den Tagen Bonifaz' VIII. S. XXIX f.

<sup>108</sup> Ebenda S. LIII. Die Fortsetzung des Textes lautet: «Et sic [Guerardus] valde suspiravit et osculatus est me et cum magna leticia dixit multa bona de persona vestra et comendavit vos, inclite domine, usque ad nubes et reprehendebat tacite persequentes et vos non exaudientes...». Schreiben vom 18. März [1302] aus Rom.

<sup>109</sup> Aus den Tagen Bonifaz' VIII. S. XXXV, aus dem Schreiben Geralds vom 14. September [1301].

<sup>110</sup> Ebenda S. XXXIV.

<sup>111</sup> AA I 104 aus einem Schreiben desselben Prokurators vom obgenannten Datum.



dieser Schilderung von seiner unbeherrschten Rede fehlt noch die Beschimpfung König Karls selber: «quod non erat homo, ymmo vilissimus ribaldus»<sup>112</sup>; aber die Szene, in der sich die beiden Herren hitzig ihre Meinung sagten, darf nicht ohne die nächste berichtet werden, in der verschiedene Kardinäle vermittelten, die Streitenden sich versöhnten und wieder Freunde wurden: «et tandem facti sunt amici»<sup>113</sup>.» Schlimmer und offenbar ungerecht ist der andre Vorwurf, den Gerald immer wieder gegen Bonifaz erhebt: seine Geldgier: «Nur noch um drei Dinge kümmert sich der Papst, und um diese dreht sich seine ganze Sorge: daß er lange lebe und daß er Geld erwerbe und drittens daß er die Seinen bereichere, erhöhe und erhebe.» Da sein ganzes Streben auf diese Ziele gerichtet sei – so ergänzt der Gesandte sein Urteil – habe er für geistliche Dinge den Sinn verloren<sup>114</sup>. Von vornherein komplizierte er jedes Geschäft zu keinem andern Zweck, als um größere Summen zu erpresen: «nisi ut maiorem pecuniam posset extorquere.» Das sei so seine Methode: «Talem enim modum servat in omnibus, a quibus pecuniam sperat habere»<sup>115</sup>.» Schließlich ist es auch teuflisch, «dyabolicum», daß er bereit ist, die Söhne des Königs Sancho von Kastilien zu legitimieren, die nach dem Thronfolgesetz Alfons' des Weisen nicht den mindesten Anspruch auf Herrschaft haben. Er ist eben ein höchst sonderbarer Mann, der nur tut, was ihm gefällt: «Est enim homo mirabilis in factis suis. Nichil enim vult facere, nisi quod sibi placet»<sup>116</sup>.»

Man könnte Zitate solcher zorniger Reden bis zum Überdruß häufen. Sie stammen alle aus dem Jahr, das sich vom Herbst 1301 bis zum Sommer 1302 hinzieht, sind fast durchweg den Schreiben des genannten Prokurators Gerald entnommen, zu einem ganz geringen Teil einer Aufzeichnung des Pfarrers Lorenz Martini, der im Gegensatz zum erstgenannten nur schildert und sich giftiger Kommentare enthält. Aber seine flüchtig hingeworfenen Notizen sind auch ohne die Zugabe von Reflexionen vielsagend genug; so der vom Kontext völlig isolierte Satz: «Der Herr Papst ist ein Jüngling, gesund und kräftig und sagt, daß er leben werde, bis seine Feinde alle unterdrückt sind» («Dominus papa est iuvenis sanus et

<sup>112</sup> Aus den Tagen Bonifaz' VIII. S. XLV, aus Aufzeichnungen des Pfarrers Lorenz Martini vom März [1302].

<sup>113</sup> Ebenda S. XLIV. Der Bericht des genannten Pfarrers wird bestätigt durch den Prokurator Gerald: «reconciliationes et paces factas inter papam et regem, qui ei bene fortiter plus solito respondebat»; ebenda S. LI.

<sup>114</sup> Ebenda S. XXXI aus dem Schreiben Gerald's vom 14. September [1301].

<sup>115</sup> Ebenda S. XXVIII.

<sup>116</sup> AA I 104, aus einem Schreiben desselben Prokurators vom selben Datum.

robustus et dicit, quod vivet, donec sui inimici omnes fuerint subfocati») <sup>117</sup>.

Äußert sich hier sprachloses Entsetzen über einen schwerkranken Greis, dessen Gebaren man schon für Wahnsinn hält? Es ist jedenfalls höchst wahrscheinlich, daß sich Bonifaz in dem vom Schreiber angedeuteten Sinn tatsächlich benommen hat, aufgereizt durch eine Umgebung, die es ihm kaum verhehlte, wie gerne sie ihn sogleich begraben hätte und der gegenüber er seine Niederlage nicht wahrhaben wollte. Denn es gibt auch Anzeichen dafür, und diese findet man ebenso in den *Acta Aragonensia*, daß Bonifaz, als er seine Autorität verloren und die Macht der römischen Kirche ausgehöhlt sah, die Papstwürde mit äußerem Pomp so aufdringlich herauszuputzen und fast marktschreierisch zu propagieren begann, wie wenn blinde Verzweiflung ihm eingeredet hätte, unter glänzenden Hüllen werde sich Erstorbenes wieder beleben. Von einer aufsehererregenden Machtdemonstration des schon Ohnmächtigen wird noch zu sprechen sein. Den hartnäckigen Trotz gegenüber seinen Feinden hat man verhöhnen können, doch seine unerbittliche Festigkeit beim Überfall auf seine Person in Anagni verriet später soviel echte innere Größe, daß er ein Stück seines verlorenen Ansehens kurz vor dem Tod zurückgewann.

Im Frühling 1302 ist es noch nicht so weit. Daß Bonifaz jeden Frieden ablehnte, der den frühern Abmachungen widersprach, schien niemand mehr begreifen zu können <sup>118</sup>. Selbst der tüchtigste Kämpfer unter den Verbündeten, Roger de Loria, gesellte sich zur Friedenspartei <sup>119</sup>. Und da «alle den Frieden wollten außer dem Papst» <sup>120</sup>, kam er zustande, und zwar ohne ihn, den Oberherrn des

<sup>117</sup> Aus den Tagen Bonifaz' VIII. (oben Anm. 2) S. XLVII.

<sup>118</sup> Am wenigsten Friedrich selber: «rex Fridericus valde miratur, quod predictus dominus papa, qui inter reges et principes et omnes alios christianos concordiam et pacem ponere, stabilire et firmare deberet, ut omnes christiani per pacem et concordiam in unum adducti ad recuperacionem Terre sancte potenter intenderent, non consensit, immo dissensit in pace et conpositione ipsa actus predicti»; AA III 110; aus einer Instruktion Friedrichs, Frühjahr [1302]. – Aber die Anjous waren auch kriegsmüde: «Et eadem die rex [Carolus] ivit vias suas et dux [Robertus] iratus, quia pax non fit, et omnes de hoc dolent papa excepto»; Aus den Tagen Bonifaz' VIII. S. XLVI, aus den Aufzeichnungen des Pfarrers Lorenz, März [1302]. Vgl. auch ebenda S. LII und AA I 125 ff. die Friedensvorschläge.

<sup>119</sup> Roger wird von Finke als «größter Seeheld des Mittelalters» bezeichnet, AA III 105. Seine politische Haltung in den Kämpfen ist nicht ganz durchsichtig; Bonifaz verdächtigt ihn des Verrats, AA I 102; Friedrich dagegen meinte, er wolle zwischen ihm und seinem Bruder Jakob Zwietracht säen, AA I 99. Vgl. dazu AA I 107.

<sup>120</sup> Vgl. Anm. 118.

Königreichs Sizilien. Bonifaz konnte sich zieren, das Abkommen der weltlichen Mächte anzuerkennen<sup>121</sup>, aber das änderte nichts an dem Umstand, daß niemand mehr kämpfte und daß Friedrich die Insel als König von Trinacrien behielt<sup>122</sup>. Soviel immerhin sah der Papst ein: es war höchste Zeit, die Exkommunizierten in die Kirche zurückzuholen<sup>123</sup>. Von Jakob ist zu sagen, daß er schon vor dem Vertrag von Caltabellota in Rom gebeten hatte, das Amt eines Bannerträgers der Kirche niederlegen zu dürfen<sup>124</sup>, und die Friedensnachricht hat er nachher seinem Bruder mit Beteuerungen seines lang schon dauernden Wohlwollens beantwortet<sup>125</sup>. Die Kurie machte ihm die Anrechte auf Sardinien und Korsika, obwohl sie ihm als Ersatz für Sizilien zuteil geworden waren, jetzt nicht streitig, weshalb er den Erfolg des Hauses Aragon nicht gering anschlagen, die Gunst der römischen Kirche ebensowenig leugnen konnte<sup>126</sup>. Wenn er Bonifaz je hatte Dankbarkeit erweisen wollen, so war er dazu nun besonders aufgelegt, und der günstige Augenblick, es zu tun, war schon gekommen. Denn nun lag es in seinem eigenen Interesse, die Angriffe des französischen Hofes auf die Papstwürde zu entkräften.

Das Kapitel über den Streit um Sizilien könnte man damit beschließen und hier ein neues beginnen, in dem zu schildern wäre, welche Rolle König Jakob in jenem Prozeß spielte, den Philipp der Schöne gegen Bonifaz eröffnete<sup>127</sup>. Kurze Hinweise darauf müssen jedoch genügen und reichen wohl aus, um Aragons Einstellung zu illustrieren.

Da Philipp nach dem Beispiel seines Vaters die Jurisdiktionsgewalt systematisch als Mittel zur Machterweiterung benützte, ist es nicht verwunderlich, wenn er außer zahlreichen weltlichen Herren schließlich auch den Papst zum Widerstand gegen seine Übergriffe in fremde Rechtssphären herausforderte. Die Art, wie er den Bischof Saisset von Pamiers vor sein Gericht zog, bedeutete für Bonifaz, um eine Wendung Hallers zu gebrauchen, «einen Schlag ins Gesicht»<sup>128</sup>, und die Antwort des Papstes, die Rücknahme der

<sup>121</sup> Les registres (oben Anm. 25), Nr. 5070ff.

<sup>122</sup> Anerkennung des Friedens: Anagni, 21. Mai 1303; ebenda Nr. 5348.

<sup>123</sup> Ebenda. Vgl. die Bemerkung von Matthias von Neuenburg über die Folgen der langjährigen Exkommunikation. Nach ihrer Aufhebung «ivenes . . . ante non visam celebracionem deriserant divinorum»; aus Chronica c. 6.

<sup>124</sup> AA I 116; Schreiben Jakobs an einen Prokurator, 12. Juni 1302.

<sup>125</sup> AA I 118.

<sup>126</sup> AA I 110ff. und AA I 129ff.

<sup>127</sup> Vgl. G. Digard, Philippe le Bel et le Saint-Siège (oben Anm. 38), vol. 2.

<sup>128</sup> Haller, Das Papsttum (oben Anm. 6) V, 163.

früher dem König konzidierten Privilegien, war nach aller vorausgegangenen, geduldigen Nachsicht geradezu ein Erfordernis. Aber die heftige Entrüstung und Empörung des Königs und seiner Ratgeber übertraf dann bei weitem die Erwartung der Kurie. «Papa valde exstitit perturbatus», schrieb der oftgenannte aragonesische Prokurator Gerald<sup>129</sup>. Die Furcht vor Intrige und Verrat war so groß, daß die Boten in der Toscana durch päpstliche Agenten fast alle um ihre Last erleichtert wurden: «set in Tuscia omnes cursores quasi spoliatur et eis littere auferuntur<sup>130</sup>.» Von Philipp wußte derselbe Berichtsteller schon im März 1302, daß er die Ausreise seiner Prälaten zum Konzil nach Rom verhindere<sup>131</sup>.

Die päpstlichen Bullen und ihre Erläuterungen über die kirchliche Jurisdiktionsgewalt müssen hier nicht besprochen werden. «Die Kirche forderte nichts Neues», entschied Johannes Haller wie viele andre Kenner der Papstgeschichte; «Angreifer ist der Staat, der dieses Recht nicht anerkennen will<sup>132</sup>.» Als sich Philipp nach Helfern für seinen Streit umschaute, fiel sein Blick sogleich auf seinen Vetter Jakob von Aragon.

Die Rede, die sein Gesandter Dionys von Sens vor dem aragonesischen König hielt, ist uns dem Inhalt nach bekannt<sup>133</sup>. Philipp empfahl sich dem «speciali et intimo amico suo» und hob emphatisch die «naturalis ac germana consanguinitas» hervor, die «concreta afinitas», die «indissolubiliter firmata confederacio», das «contractum matrimonium». Von der ersten Wendung an ist es klar, wo er hinaus will: Verglichen mit den Bindungen, die zwischen ihm und Jakob bestehen, sind die Verpflichtungen Jakobs gegenüber dem Papst unbedeutend. Mit Fleiß übersieht er die geistliche Würde und das priesterliche Amt, die Bonifaz eigen sind, er, Philipp, ist ja bereits der mächtigste Beschützer der Colonna, und diese haben es ihm schon beigebracht, daß Bonifaz nie rechtmäßiger Papst gewesen ist. Bereits auch hat er in einem Schreiben an die Kurie den Papsttitel weggelassen. Als gäbe es an diesem seinem Gegner in Rom nur die rein menschliche, profane Seite, gibt er Jakob zu bedenken, «papa est homo unicus, mortalis et graviter egrotus». Die Gunst eines solchen Menschen aber ist vergänglich, da sie auf keinen natürlichen Banden beruht: «favor talis hominis est transitorius, vobis nullo vinculo naturali astrictus.» Dagegen ist würdig und wertvoll der Bund mit dem König von Frankreich,

<sup>129</sup> Aus den Tagen Bonifaz' VIII. (oben Anm. 2) S. LV.

<sup>130</sup> Ebenda S. LVI.

<sup>131</sup> Ebenda S. LI.

<sup>132</sup> Haller, Das Papsttum (oben Anm. 6) 155 und 199.

<sup>133</sup> AA I 119 ff.

dank nämlich dem «vinculo naturali ac stabili». Das Königsgeschlecht ist das Dauernde, das Sicherheit verleiht, der Familienstolz des Capetingers, die Verachtung des Herrschers von Geblüt für einen Herrscher durch Wahl – und sei dieser Kaiser oder Papst – sind aus solchen Reden nicht wegzudenken<sup>134</sup>.

In diesem Zusammenhang muß ein Schreiben angeführt werden, das von neuem die alte Frage aufwirft, ob Bonifaz sich tatsächlich je die Kaiserwürde angemäßt und ob er – wie Quellen des 14. Jahrhunderts berichten – die Gesandten des deutschen Königs Albrecht gewappnet auf dem Throne sitzend, ein Diadem auf dem Haupt und ein Schwert in der Hand empfangen und so unterwiesen habe: «Ego sum imperator<sup>135</sup>.» Sollte sich der Papst als Kaiser aufgespielt haben, so war das für Philipp besonders lästig, weil die römische Kirche das französische Königreich noch immer zum Imperium rechnete und die Meinung vertrat, nur die «superbia gallicana» wolle die Zugehörigkeit leugnen<sup>136</sup>.

Gemäß den einleuchtenden Ausführungen Giuseppe Martinis hat Bonifaz nach dem Tode Adolfs von Nassau und während er mit dem Habsburger Albrecht über dessen Krönung verhandelte, den Kaiserthron für vakant erklärt und ganz im Sinne eines Innozenz III. behauptet, das Kaisertum sei durch den Papst und durch sonst niemand von den Griechen zu den Germanen transferiert worden und während einer Sedisvakanz lägen die Herrschaftsrechte eben beim Papst, der sie dann nach eigenem Gutdünken einem Geeigneten weitergebe<sup>137</sup>. Seine abweisende Haltung gegenüber Albrecht ist begreiflich; denn dieser war ihm als Rebell und als Mörder Adolfs geschildert worden. Daß er aber seine Lehre von der Papstgewalt durch irgendwelche imponierenden Herrschaftszeichen und Manifestationen veranschaulicht hat, ist bekannt, hat doch gerade er den Doppelreif der Papstmitra aufgebracht<sup>138</sup>. Dagegen sind die Erzählungen vom Empfang der deutschen Gesandten reichlich primitiv

<sup>134</sup> Für Robert von Artois lehnen die Gesandten Ludwigs IX. die deutsche Krone – nach dem Bericht des Matthäus von Paris – mit folgender Argumentation ab: «credimus enim dominum nostrum regem Galliae, quem linea regii sanguinis provexit ad scepra Francorum regenda, excellentiorem esse aliquo imperatore, quem sola provehit electio voluntaria; sufficit domino comiti Roberto fratrem esse tanti regis.» *Chronica maiora* (ed. H. R. Luard in *Rer. Brit. Script.*), t. 3, London 1876, 626.

<sup>135</sup> Vgl. dazu Giuseppe Martini, *Per la storia dei pontificati di Niccolò IV e Bonifacio VIII*, *Rivista storica italiana* 58, 1941, 3–41, besonders 17ff.

<sup>136</sup> Ebenda S. 38.

<sup>137</sup> Ebenda S. 19ff.

<sup>138</sup> Percy Ernst Schramm, *Zur Geschichte der päpstlichen Tiara*, *Hist. Zs.* 152, 1935, 308ff. Schramm hält es für unrichtig, *drei* Reifen zu zählen.

und stammen, so wie sie sich erhalten haben, nicht von Augenzeugen, sondern bieten eine naive Wiedergabe von herumgeredetem Klatsch. Sie richtig oder wenigstens plausibel zu interpretieren, ist im 14. Jahrhundert offenbar nur dem Historiker Ferreto von Vicenza gelungen<sup>139</sup>.

Von einer ungewöhnlich theatralischen Schaustellung der päpstlichen Macht durch Bonifaz geben uns allein die *Acta Aragonensia* eine zeitgenössische ausführliche Nachricht; die andern uns bekannten Meldungen stammen aus spätern Werken. Doch mit einer deutschen Gesandtschaft wird die in einem Brief an König Jakob erwähnte Demonstration nicht in Zusammenhang gebracht. Sie hat sicher an einem Gründonnerstag stattgefunden und ist höchst wahrscheinlich ins Jahr 1303 zu datieren. Was uns von ihr geschildert wird, braucht wieder nicht in jeder Einzelheit genau zu stimmen; im ganzen paßt es doch ausgezeichnet zum hochdramatischen Charakter dieser Papstfigur und ebensogut zu den vielen Anzeichen stärkster seelischer Erschütterungen des zweifellos schwerkranken, nur durch Willenskraft lebenden Mannes. Die Kardinäle haben das Schauspiel willig mitgemacht, weil sie an Ähnliches vielleicht schon gewöhnt waren, und weil sie prinzipiell die Papstdoktrin anerkannten, aber die Art, wie sie nun propagiert wurde, als Zeichen von Krankheit werteten und umso weniger ernst nahmen, als sie mit dem baldigen Tod des Papstes rechnen konnten.

Dem Bericht zufolge, der im Brief eines Ungenannten nach Montpellier gelangte und von dort durch einen Beamten Jakobs nach Aragon weitergemeldet wurde<sup>140</sup>, hatte Bonifaz am Gründonnerstag vor versammelten Prälaten gepredigt und sich dann mit der Frage an sie gewandt, wer er wäre. Dreimal hatte er gefragt, bevor ein Kardinal die gewünschte Antwort erteilte: «daß er Stellvertreter Gottes auf Erden und Stellvertreter Sankt Peters sei und daß alles, was er binde auf Erden auch im Himmel gebunden sei.» Was er gesagt, wurde darauf von allen Anwesenden wiederholt. Darauf fragte der Heilige Vater, ob sie das also wirklich glaubten, und alle antworteten einstimmig, daß dem so sei. «Darauf sagte er zu jedem, der anwesend war, er wolle, daß sie abgesetzt seien und daß sie ihm ihre Hüte und ihre Ringe gäben; und so taten sie alle («Sobraço el dix a tot hom, que aqui fos, que el volia, que els fossen depossats tots, que li donasen los capels els anels; et feeren ho cascuns»). Nach einer kurzen Ansprache lobte der Papst ihren Gehorsam, erklärte sie darum der abgelegten Würden für wert, setzte sie wieder

<sup>139</sup> Martini (oben Anm. 135) S. 18.

<sup>140</sup> AA I 133 ff. Der Beamte Arnald Sabastida war Schatzmeister des Königs.

ein und ließ neue Diplome ausstellen («el los dix, que els eren obediens a sancta esg[leya et quel]s eren dignes daver aquela dignitat, que avien dabans, et que lals dona et lals confermava a tots . . . feu fer cartes noveles»). Er ließ sie nun warten, zog sich in eine Kammer zurück, zog seidene Strümpfe, vergoldete Schuhe, vergoldete Sporen und Kleider ganz aus Seide an, und dann nahm er ein Schwert und ging hinaus und sagte zu allen, ob sie glaubten, daß er Kaiser sei, und sie sagten Ja. Ich, sagte er, habe mich so gekleidet, weil ich über allen Dingen der Christenheit bin. Das Kreuz, das ich hinten trage, trage ich, weil ich Papst bin; das Schwert, das ich in den Händen halte, das müßt ihr alle glauben, daß unser Herr es Sankt Peter gegeben hat, zum Zeichen, daß es einerseits rechtsprechen soll in himmlischen Dingen und andererseits rechtsprechen soll im Irdischen. Und aus diesem Grunde habe er dieses Schwert genommen» («. . . Jo, dich el, me som axi vestit per ço, con yo som sobre totes coses de la chrestiandat. La creu, que port detras, port per ço con son papa, lespaa, que tench ab m[es mans], os devets creure cascuns, que nostre senyor la dona a sent Pere en significança, que dela I tayl deges tenir dretura per lo celestial e per laltre deges tenir dretura terrenal, e que per aquela raho avia presa aquela espaa»).

Wir hören noch, daß auf des Papstes Befehl die Kardinäle gehorsam in die Peterskirche gingen, um dort nochmals auf ihn zu warten, bis er Trauergewänder angezogen hatte («vestis altres vestidures totes negres») und wieder vor ihnen erschien. «Und er begann überaus heftig vor ihnen allen zu weinen und sagte ihnen: ‚Herren, Ihr dürft Euch nicht wundern, wenn ich mich ganz in Schwarz gekleidet habe, denn jener, den die heilige Kirche zum Erben eingesetzt, bereichert und groß gemacht hat, wendet sich gegen sie und ist ungehorsam gegen die heilige Kirche‘. – Und darum ist er tief betrübt und unzufrieden, und es müssen alle so sein, die der Kirche gehorchen, und aus diesem Grunde anerbiete er hier seinen Geist und seinen Glauben dem Monsignore Sankt Peter und allen Reliquien, daß er, solange Leben in seinem Leibe sei, solches weder dulde noch fördere, bis die Ungehorsamen zurückgekehrt seien zum Gehorsam an ihn und an die heilige Kirche» («. . . e aqui el comensa fort regeament<sup>140a</sup> a plorar davant tots et dix los: ‚barons, vos altres nous devets maraveyllar, can jom som vestit de negre, per ço con veig, que aquel, que sancta esgleya ha eretat et enrequit et montat alt, li ven<sup>140b</sup> contra, et es desobedient a sancta esglea.’

<sup>140a</sup> Finke: regrament.

<sup>140b</sup> Finke: veu.

Per que el nes molt dolent et despagat, et deven eser tots cels, qui son obediens a sancta esglea, e que per aquela raho, que el offria aqui son esperit et sa fe a monseynor sen P. et a totes les reliquies, que el, mentre vida ages el cos, que no duraria ne armaria, tro que els desobediens fossen tornats obediens a el et a sancta esglea »).

Aufgefordert, ihren Willen zu bekunden, beteuerten die Kardinäle ihre Bereitschaft, den Befehlen des Papstes nachzukommen unter Einsatz von Leib und Gut. Und dann opferte jeder vor dem Heiligen Petrus eine brennende Kerze («casca ana offerir davant sen P. un ciri cremant»).

Damit schloß der Brief und schloß auch die Zeremonie, die man wohl – um ein ironisches Wort des obgenannten Pfarrers Lorenz zu gebrauchen – zu den «mirabilia» des damaligen Rom zählen muß. Der Name des Undankbaren und Ungehorsamen, der sich gegen die Kirche gewandt hatte, läßt sich mit größter Wahrscheinlichkeit bestimmen; setzt man an die Stelle des Unbekannten Philipp den Schönen, so geht die Rechnung am besten auf. Bonifaz wußte am Gründonnerstag 1303 – so hat Martini festgestellt<sup>141</sup> – mit welcher Heftigkeit der König auf seine Bullen geantwortet hatte. Er erneuerte am gleichen Tag den Prozeß gegen alle (selbst Könige oder Kaiser), die eine Reise nach Rom verhinderten: «etiamsi imperiali aut regali fulgeant dignitate<sup>142</sup>», wobei er wieder denselben Namen verschwie, den er vor allem meinte. Zehn Tage später exkommunizierte er den König Philipp, und das nun tat er namentlich<sup>143</sup>, offenbar nach langem Zögern und nicht unüberlegt. Sicher war ihm klar, was auf dem Spiele stand, daß nämlich bei der absoluten Anerkennung, die Philipp für seine Königsherrschaft – wenn zwar nicht theoretisch, wohl aber praktisch – forderte, für das Papsttum kein Platz mehr übrig blieb.

Während Bonifaz für den König eine Exkommunikationsbulle bereithielt, war dieser mit den Vorbereitungen für den Prozeß gegen Bonifaz beschäftigt, um ihn als einen Simonisten, Eindringling und Ketzer vor ein Konzil nach Frankreich zu schaffen. Im Juli 1303 hörte König Jakob von Mallorca gerüchteweise von diesem Plan und meldete ihn seinem Neffen Jakob nach Aragon in der Furcht vor einem «magnum scandalum»<sup>144</sup>. Die Antwort, die offenbar postwendend abgesandt wurde, nahm den Ausdruck «scandalum» auf; Jakob erwähnte eine «non modicam turbacionem» und

<sup>141</sup> Martini 34 ff.

<sup>142</sup> Les registres (oben Anm. 25) Nr. 5345.

<sup>143</sup> Ebenda Nr. 5342.

<sup>144</sup> AA I 136. Es ist von einer Appellation gegen den Papst die Rede; aber die Anklagepunkte «non sunt dicenda». Schreiben vom 20. Juli.



unterstrich, daß er im ganz besondern Maß gegenüber Rom verpflichtet sei, das weit über das übliche hinausgehe, um schließlich den Herrn von Mallorca zu beschwören, kein Mittel zur Beseitigung der Gefahr außer acht zu lassen<sup>145</sup>. In einer Instruktion für aragonesische Gesandte<sup>146</sup>, die sich mit französischen treffen sollten, ließ Jakob umständlich alle Ehren und Ämter aufzählen, die er von der Kirche Roms je erhalten hatte: daß er Admiral, Gonfaloniere und Generalkapitän derselben sei, von ihr als Feudum die Königreiche Sardinien und Korsika erhalten habe und sie zu erobern mit verschiedensten Vergünstigungen ausgestattet, auch gegen Angriffe der Städte Genua und Pisa abgesichert worden sei. Mit der Schwerfälligkeit, mit der Jakob seine dringendsten Anliegen vorzubringen pflegte, ist hier mit immer neuen Worten mehrfach dasselbe wiederholt: Dem Skandal muß unter allen Umständen vorgebeugt werden und er, Jakob, der beiden Parteien, dem Papst wie dem französischen König, verpflichtet ist, will nach allen seinen Kräften den Frieden zwischen ihnen fördern: «damit diese bösen Versuche zu Ärgernissen beseitigt würden und aufhörten und damit der König von Frankreich umkehre und in der Liebe und Gnade der römischen Kirche und des Herrn Papstes sei wie die Seinen und er zu jeder Zeit waren und sein müssen» («que aquestes males occasions descandels sien remogudes e cessades e quel dit rey de França torn e sia en amor e en gracia de la esglesia de Roma e del senyor papa, axi com les seus e ell an tots temps estat e esser deven») <sup>147</sup>.

Die für den Herbst vorgesehene Zusammenkunft der Könige, von der gewisse Kreise eine Besänftigung Philipps am ehesten erhofft hatten, kam nicht zustande<sup>148</sup>. Dann starb Bonifaz am 11. Oktober, ungefähr einen Monat nach dem Attentat von Anagni. Aber weder vom genannten Überfall, noch von den letzten Tagen des Papstes ist in der Korrespondenz Jakobs die Rede, was sehr auffällig ist, und merkwürdig lange dauerte es, bis ihm der Tod bestätigt wurde. Noch anfangs Dezember wußte er nicht mit Sicherheit, ob Bonifaz lebe oder gestorben sei<sup>149</sup>. Dann richtete sich die Aufmerksamkeit auf die Papstwahl.

Als ein neuer Papst eine Versöhnung der römischen Kirche mit Philipp dem Schönen zustandebrachte, wird Jakob gerechnet haben,

<sup>145</sup> Ebenda S. 137f.; Schreiben vom 30. Juli 1303.

<sup>146</sup> Ebenda S. 138ff.

<sup>147</sup> Ebenda S. 139f.; aus einem Schreiben vom 18. August 1303.

<sup>148</sup> Ebenda S. 142 und 143.

<sup>149</sup> Ebenda S. 144; Schreiben Jakobs an seinen Onkel, König von Mallorca, aus Algeziras, 3. Dezember 1303.

der gegen Bonifaz eingeleitete Prozeß werde nun eingestellt werden. Aber noch für ein volles Jahrzehnt hat er gegen die Verketzerung des Verstorbenen Widerstand leisten müssen, und ebenso lange hat er mit Argumenten, Bitten und Beschwörungen den französischen Hof und seinen Papst Clemens V. dringend davor gewarnt, Bonifaz zum Häretiker zu erklären. Ganz uneigennützig war die Verteidigung nicht. Denn der König wußte offenbar sehr wohl, welche Konsequenzen die Verurteilung des Angeklagten für ihn selber gehabt hätte. Konnte man Bonifaz zum Ketzer machen, so war damit bewiesen, daß er nie Papst gewesen war; alle seine Regierungshandlungen und Entscheide waren dann hinfällig, alle Auszeichnungen und Anrechte, die der aragonesische König von ihm erhalten hatte, waren dann mitsamt der ganzen vom Papst geschaffenen Ordnung in Frage gestellt. Der Prozeß gefährdete, das sprach Jakob gegenüber Clemens V. sehr deutlich aus, den «*statum universae ecclesiae*» im gesamten wie in allen seinen einzelnen Teilen und die ganze Hierarchie von oben bis unten<sup>150</sup>. «Wir, die wir den Papst gesehen und gekannt haben», so erklärte er, «halten diese Anschuldigung für allzu unglaublich und abscheulich» («*nos qui ipsum vidimus ac novimus, hoc incredibilis suscepimus et orribile reputamus*»). Und anderswo führt er aus, er habe mit Bonifaz persönlich zu tun gehabt und sei mit ihm ziemlich vertraut gewesen («*et li fo assats familiar*») und vielleicht hätten einige seiner Eigenschaften besser sein dürfen («*e la on per aventura ell hagues alcunes condicions, en que agra ops mellorament*»), aber nie, «*null temps*», habe er an ihm den Makel oder Irrtum einer Häresie («*alcuna macula o error de heretgia*») entdeckt. Es ist ausgerechnet Ritter Bernhard des Fonollar, einst über Bonifaz besonders erbost, der im Namen des Königs solcherart das Unrecht abwehrte<sup>151</sup>.

Die Verurteilung blieb aus. Clemens V. und Philipp der Schöne starben; Jakob konnte sich, als er sich an die Eroberung Sardiniens machte, auf die Verfügung des Papstes Bonifaz als auf einen rechtskräftigen Akt berufen<sup>152</sup>. In den zwanziger Jahren ehrte das ganze Haus Aragon den frühern Oberhirten mit dem ehrerbietigsten Andenken, als wäre dasselbe nie gefährdet gewesen. Da Friedrich von Trinacrien einst zur Buße angehalten wurde, mit der Begründung, um seiner Sünden willen sei ihm all das Leid beschert, das er zu tragen habe, lehnte er solche Schlußfolgerung zurück, weil nach

<sup>150</sup> AA I 150; Schreiben vom 21. März [1308].

<sup>151</sup> AA II 778; Schreiben vom 30. März 1310.

<sup>152</sup> AA II 803; Schreiben vom 22. Februar 1325; AA III 422; Schreiben von Anfang 1323.

dem Ratschluß Gottes auch die Gerechten von Unglück heimgesucht würden. Beispiel waren ihm unter andern Sankt Ludwig in Damiette, Josua, «qui fuit bonus», und aus seiner eigenen Zeit Papst Cölestin wie auch Papst Bonifaz, «den man gefangengenommen, entehrt und in Trübsal hatte sterben lassen» («Bonifacium captum, dehonestatum et in tristicia mortuum») <sup>153</sup>. So ist Bonifaz beinahe Märtyrer geworden. Mit diesem Ausspruch aber, der den Papst zu den Guten, Gerechten und Heiligen gesellt, mögen diese Schilderungen, die vom Verhältnis zwischen ihm und dem Hause Aragon handeln sollten, beendet werden. Für König Jakob und König Friedrich blieb dieser Papst «el sant pare Bonifaci de bona memoria» <sup>154</sup>, obwohl sie – wie sie sagten – mit ihm einige Schwierigkeiten ausgestanden hatten.

\*

Die Acta Aragonensia müssen zur Lektüre wohl nicht empfohlen werden. Sie sind häufig zu Wort gekommen und werden sich also selbst empfehlen, zumindest demjenigen Liebhaber der Geschichte, der aus der Vergangenheit nicht allein die Kette der großen Ereignisse und wichtigen Ergebnisse, sondern auch einzelne Menschen in ihrer besondern Eigenart und im Streit mit Fügung und Zufall erkennen möchte. Es gibt aus dem hohen und späten Mittelalter kaum eine andre Quelle, in der sich die Gestalten so deutlich spiegeln; man sieht ihre klaren Umrisse, man erkennt, wie sie selber sich darstellen oder wie andre sie zeichnen, heute so, morgen anders, ständig bewegt, lebensnah und auch alltäglich. Beinah wird man zur Täuschung verlockt, man könne ihnen hinter die Stirne schauen, obwohl sie so unfaßbar bleiben, wie sie uns verwandt erscheinen. Erleichtert wird das Urteil über jene frühern Menschen durch solche Quellen nicht; die Erkenntnis aber wird reicher und bunter. Die kleinste Episode erhält eine unerwartete Vielstimmigkeit, die wie eine krause Verzierung aus dem ernstesten Thema herauswächst, indem sie dasselbe überspielt, nicht verdeckt, aber seine Dramatik mildert.

<sup>153</sup> AA II 735; Schreiben aus Messina, 15. November [1321].

<sup>154</sup> AA II 803.